



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

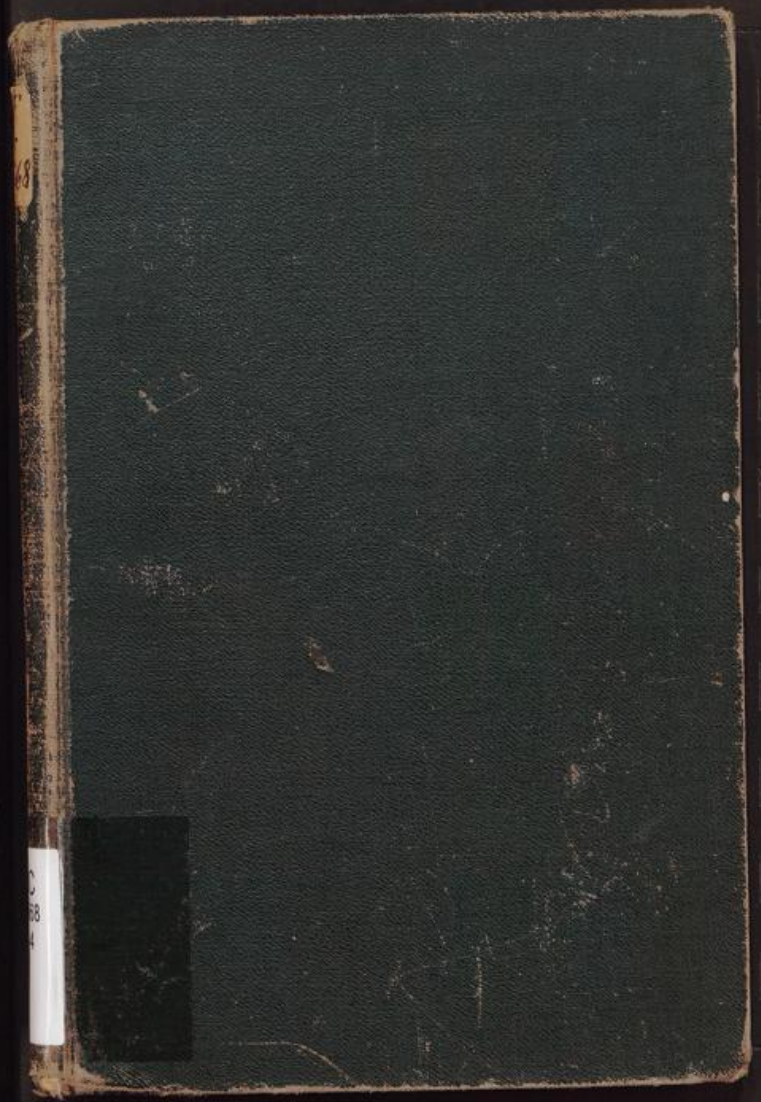
**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

### **Geographische, wirtschaftliche und volksgeschichtliche Verhältnisse der südafrikanischen Republik, sowie deren Beziehungen zu England**

**Schmeisser, Karl**

**Berlin, 1900**

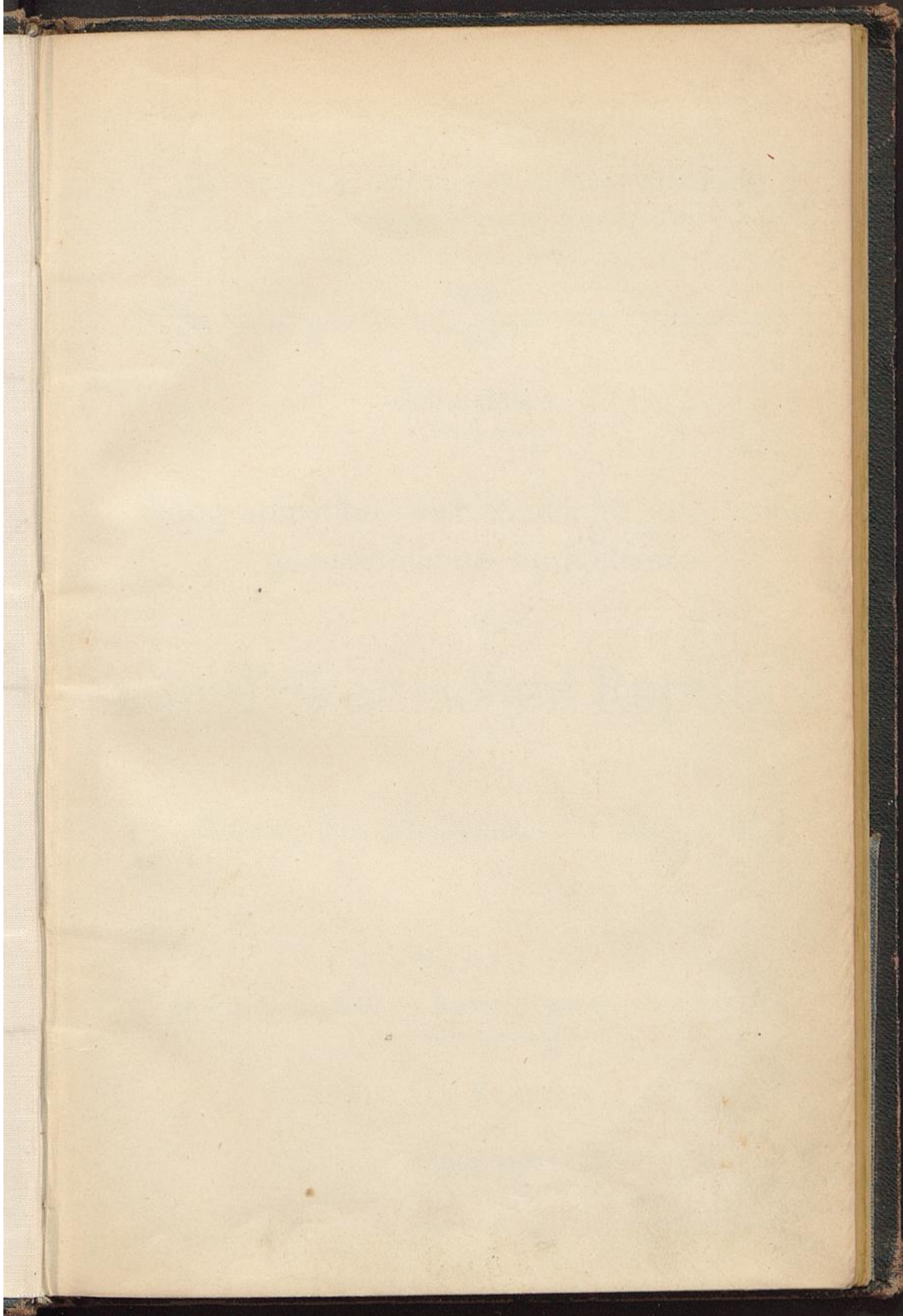
**urn:nbn:de:gbv:46:1-14809**

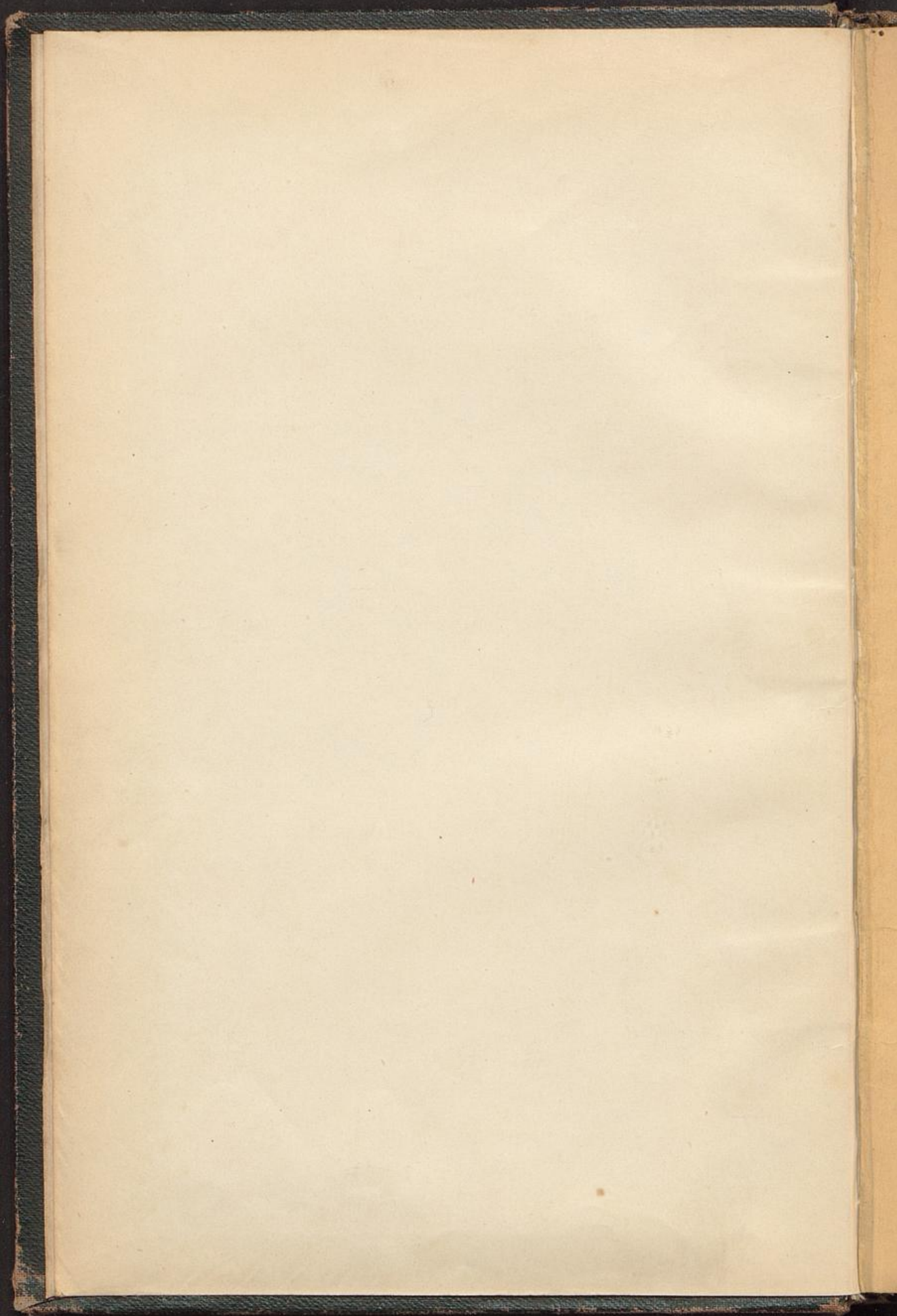


68

C  
68  
4

F<sub>C</sub>568





11

Abteilung Berlin-Charlottenburg

der Deutschen Kolonial-Gesellschaft.

Verhandlungen 1900/01.

Heft 1.

---

Schmeisser, ✓

Ober-Bergrat.

Geographische, wirtschaftliche und volks-  
geschichtliche Verhältnisse

der

südafrikanischen Republik,

sowie

deren Beziehungen zu England.

---

Vortrag,

gehalten in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen  
Kolonial-Gesellschaft.

---

Berlin 1900.

Verlag von Dietrich Reimer

(Ernst Vohsen).

22/00

Der Vorstand der Abteilung Berlin-Charlottenburg der deutschen Kolonialgesellschaft setzt sich zusammen aus den Herren:

Der I. Vorsitzende: Prinz von Arenberg, M. d. R. u. d. A.-H.  
Der stellvertretende Vorsitzende: von Ammon, Geheimer Bergrat,  
vortragender Rat im Ministerium für Handel und Gewerbe.  
Der II. stellvertretende Vorsitzende: Kontre-Admiral z. D. Strauch.  
Der Schriftführer: Emil Selberg.  
Der stellvertretende Schriftführer: Konsul Wallich.  
Der Schatzmeister: Direktor Riecken.  
Der stellvertretende Schatzmeister: Arthur Schmidt-Lorenzen,  
Bormann, Geh. Ober-Reg.-Rat z. D.  
Fritz Friedländer.  
Dr. Goering, Kaiserl. Ministerresident z. D.  
Dr. Hammacher, M. d. R. u. d. A.-H.  
Dr. Herzog, Staatssekretär a. D., Excellenz.  
Imberg, Rechtsanwalt.  
G. Kollm, Ingenieur-Hauptmann a. D.  
Kraetke, Direktor im Reichspostamt.  
Jul. Pintsch, Kommerzienrat.  
W. Staudt.  
Dr. Schön, Hilfsarbeiter im Kaiserl. Gesundheitsamt.  
Stücklen, Fabrikbesitzer.  
Ernst Vohsen, Konsul a. D.  
Volkens, Professor.

Zur Erwerbung der Mitgliedschaft der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonial-Gesellschaft wolle man sich an den Schriftführer Herrn Emil Selberg, Berlin W., Wilhelmstrasse 68, wenden, der das Weitere veranlasst.

Der Jahresbeitrag beträgt minimal M. 9.—.

Sämtliche Mitglieder erhalten die 52 mal im Jahre erscheinende Deutsche Kolonialzeitung und haben das Recht zur Teilnahme an allen Vorträgen und Veranstaltungen der Abteilung.



Deutsche Kolonialgesellschaft

---

Verhandlungen

der

Abteilung Berlin-Charlottenburg

1899/1900.

[Bd. 4.]



Berlin 1900

Verlag von Dietrich Reimer  
(Ernst Vohsen).

Deutsche Kolonialgesellschaft  
Verhandlungen  
Abteilung Berlin-Charlottenburg

1899/1900

01/289

Fc 0568-4

~~34F 996~~



Fc568

Der Vorstand der Abteilung Berlin-Charlottenburg der deutschen Kolonialgesellschaft setzt sich zusammen aus den Herren:

- Der I. Vorsitzende: Prinz von Arenberg, M. d. R. u. d. A.-H.  
 Der stellvertretende Vorsitzende: von Ammon, Geheimer Bergrat,  
 vortragender Rat im Ministerium für Handel und Gewerbe.  
 Der II. stellvertretende Vorsitzende: Kontre-Admiral z.D. Strauch.  
 Der Schriftführer: Emil Selberg.  
 Der stellvertretende Schriftführer: Konsul Wallich.  
 Der Schatzmeister: Direktor Riecken.  
 Der stellvertretende Schatzmeister: Arthur Schmidt-Lorenzen.  
     Bormann, Geh. Ober-Reg.-Rat z. D.  
     Fritz Friedländer.  
     Dr. Hammacher, M. d. R. u. d. A.-H.  
     Dr. Herzog, Staatssekretär a. D., Excellenz.  
     Imberg, Rechtsanwalt.  
     G. Kollm, Ingenieur-Hauptmann a. D.  
     Kraetke, Direktor im Reichspostamt.  
     Jul. Pintsch, Kommerzienrat.  
     Dr. Schön, Hilfsarbeiter im Kaiserl. Gesundheitsamt.  
     Simons, Major.  
     W. Staudt.  
     Stücklen, Fabrikbesitzer.  
     Ernst Vohsen, Konsul a. D.  
     Volkens, Professor.

Zur Erwerbung der Mitgliedschaft der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonial-Gesellschaft wolle man sich an den Schriftführer Herrn Emil Selberg, Berlin W., Wilhelmstrasse 68, wenden, der das Weitere veranlasst.

Der Jahresbeitrag beträgt minimal M. 9.—.

Sämtliche Mitglieder erhalten die 52 mal im Jahre erscheinende Deutsche Kolonialzeitung und haben das Recht zur Teilnahme an allen Vorträgen und Veranstaltungen der Abteilung.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1) <b>Geographische, wirtschaftliche und volksgeschichtliche Verhältnisse der südafrikanischen Republik, sowie deren Beziehungen zu England</b> von Schmeisser, Oberbergrat . . . . .	1
2) <b>Die Kolonie Kiautschou in den ersten beiden Jahren ihrer Entwicklung</b> , von Deimling, Kapitänleutnant . . . . .	43
3) <b>Russische Kolonisation in Asien</b> , von Lic. Dr. Paul Rohrbach	67
4) <b>Armenien und Nordmesopotamien in Altertum und Gegenwart</b> , von Dr. C. F. Lehmann, Privatdocent der alten Geschichte an der Universität Berlin . . . . .	83



Geographische,  
wirtschaftliche und volksgeschichtliche  
Verhältnisse  
der  
südafrikanischen Republik  
sowie  
deren Beziehungen zu England.

Vortrag

von

**Schmeisser,**

Ober-Bergrat.



Der nachstehende Vortrag des Herrn Oberbergrat Schmeisser wurde am 29. Januar 1900 in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Kolonialgesellschaft gehalten:

Meine Herren!

Als die Anfrage an mich erging, ob ich bereit sei, am heutigen Abend über die südafrikanische Republik vor Ihnen zu sprechen, trug ich anfangs Bedenken, in dem Hinblick darauf, dass dies Thema in jüngster Zeit so häufig schon in Wort, Schrift und bildlicher Darstellung erörtert worden ist. Doch habe ich schliesslich eingewilligt in der Erwägung, dass ich, aus eigener Anschauung schöpfend, trotz vieles Bekannten Ihnen vielleicht einiges Interessante noch werde bieten können.

Im Jahre 1893 war es mir vergönnt die beiden Buren-Republiken, deren Kampf mit dem mächtigen England z. Z. die Blicke der gesamten zivilisierten Welt nach dem Süden des schwarzen Erdteils wendet, und besonders die nördliche derselben, Transvaal, eingehend kennen zu lernen. An Hand der Ergebnisse dieser Reise, deren Beobachtungen ich nach Massgabe der späteren Entwicklung der Verhältnisse vervollständigte, will ich Ihnen am heutigen Abend eine Schilderung der Landesverhältnisse, der wirtschaftlichen Grundlagen und der Geschichte der südafrikanischen Republik, wie Transvaal sich jetzt nennt, und im Zusammenhange damit besonders der Beziehungen derselben zu England entwerfen.

Transvaal grenzt im Osten, dem Lebombo-Gebirge entlang, an die portugiesische Kolonie Moçambique und an Tongaland, im Süden an Zululand, an Natal und, dem Laufe des Vaal Rivier folgend, an den Oranje-Freistaat, im Westen an West-Griqualand, Britisch-Betschuanaland und im Nordwesten und Norden an das Schutzgebiet von Britisch-Betschuanaland und an Mashonaland.

Seine Grenzen berühren auf etwa 1700 km Länge britische koloniale Besitzungen, auf etwa 600 km Länge den Oranje-Freistaat, auf 550 km Länge die portugiesische Kolonie. Das Gebiet der Republik umfasst rund 320 000 qkm, ist mithin 5000 qkm grösser als das vereinigte Königreich von Grossbritannien und Irland (314 951,02 qkm).

Fast das ganze Südafrika südlich des 26° südlicher Breite umfasst die Karroo, eine durchschnittlich 1330 m Meereshöhe erreichende Hochebene, welche meist nur durch einen schmalen niederen Küstensaum von der Meeresküste getrennt und nur von einer Anzahl der Südafrika besonders eigentümlichen Tafelberge und Spitzköpfe überragt wird. Diese Hochebene erstreckt sich vom Oranje-Freistaat, West-Griqualand und Britisch-Betschuanaland her unter dem Namen des Hooge-Velds auch in das Gebiet des Transvaals hinein und erreicht in dem von West nach Ost streichenden, zu ca. 1800 m Meereshöhe ansteigenden Höhenzuge, dem Witwatersrand, ihre nördliche, sowie in den etwa in der Richtung des 31. Meridians verlaufenden Drakensbergen ihre nordöstliche Begrenzung.

Drakensberge und Witwatersrand trennen das Transvaal in einen südwestlichen, einen nordwestlichen und einen östlichen Landesteil, welche in Höhenlage, Bodengestaltung, Klima und Vegetation wesentliche Verschiedenheiten aufweisen.

Der südwestliche Teil erscheint, wie schon geschildert, als Karroo-Hochland, durchzogen nur von einigen Höhenzügen.

Der nordwestliche Landesteil senkt sich nach Pretoria hin zu 1360 m und im Buschfelde bei Warmbad zu 1200 m Meereshöhe hinab, hebt sich nach Norden aber schliesslich

zur Hochebene des Nordtransvaals, dem Zoutpansberg-Hochlande, empor, welches bis 1430 m Höhe besitzt.

Im Osten des Zoutpansberg-Hochlandes und der Drakensberge dehnt sich bis zur Landesgrenze im Lebombo-Gebirge das Tiefland hin, welches bei Leydsdorp indes immerhin noch 750 m Meereshöhe besitzt und erst jenseits des Lebombo-Gebirges auf portugiesischem Gebiete sich zur Küste hin allmählich hinabsenkt. Das Tiefland durchziehen mehrere Bergketten.

Von den drei selbständigen Hauptflussläufen des Transvaals, dem Limpopo, dem Komati und dem Vaal Rivier, gehören die beiden ersteren den Gewässern des indischen, der letztere als Hauptarm des Oranje-Riviers, den Gewässern des Atlantischen Ozeans an.

Das Klima des Transvaals schliesst sich den allgemeinen ostafrikanischen Verhältnissen an. In den Wintermonaten Juni bis August herrscht grosse Trockenheit; oft schon gegen Ende August oder im September beginnen aber unter schweren Gewittern ergiebige Regenfälle, welche in den Sommermonaten, Dezember, Januar, Februar, besonders heftig und nachhaltig sich gestalten und in den Monaten März bis Mai langsam wieder zurücktreten. Die Bäche und Flüsse, deren Wasserstand in der trockenen Jahreszeit sehr zurückgeht, deren geringe Wasser, wie aus dem häufigen Namen der Zand-Riviere hervorgeht, vielfach sogar in Kies- und Sandschichten, dem Auge verborgen, abfliessen, schwellen dann plötzlich zu wilden, reissenden Strömen an, welche auf mehrere Stunden Zeitlänge weit über die Ufer hinwegtreten. Wehe den Herden und den Fahrzeugen, welche, den Lauf der Flüsse kreuzend, von den plötzlich zu Thal fliessenden Wasserwogen sich überraschen lassen! Wehe dem Reisenden, welcher, in Unkenntnis der wilden Gewalt der Wogen, den angeschwollenen Strom zu durchsetzen wagt!

Der Winter ist auf den hochgelegenen Landesteilen strenger als im Buschfelde und im Tieflande.

Die mittlere Tagestemperatur beträgt auf dem Hochfelde im Juni, Juli und August etwa  $12^{\circ}$ — $15^{\circ}$  C. Die Maximaltemperaturen bewegen sich zwischen  $18^{\circ}$ ,  $20^{\circ}$  und  $25^{\circ}$  C. im Schatten. In der Nacht sinkt das Thermometer oft unter den Gefrierpunkt hinab.

Eigenartig schroff ist der Wechsel der Temperatur mit dem Sonnenuntergang; so wie binnen kurzer Frist nach dem Niedergange des Tagesgestirns unter den Horizont ohne wesentliche Dämmerung das Dunkel schnell hereinbricht, so tritt auch mit dem Weggange der wärmenden Sonne ein plötzlicher Uebergang zur Nachtkühle ein.

Im Buschfelde und im Tieflande ist der Winter weit milder.

Im Sommer steigt auch auf dem Hochfelde die Temperatur zu beträchtlicher Höhe; im Buschfelde besonders im Tieflande aber ist es weit heisser. Sawyer beobachtete in Leydsdorp während des Novembers und Dezembers 1890 und Januars 1891 durchschnittliche Tagestemperaturen von  $40$ — $42^{\circ}$  C. im Schatten. Ich selbst habe in Barberton am 3. und 4. November 1893 Wärmegrade von  $40^{\circ}$  C. im Schatten ermittelt. Nachts trat übrigens auch im Sommer in der Regel eine wohlthuende Herabminderung der Temperatur ein.

Während das Hochfeld, obgleich Malariafälle nicht ausgeschlossen sind, doch im allgemeinen zu den gesündesten Gegenden der Erde gerechnet werden kann, derart dass nach Bloomfontein und sogar nach Johannesburg, trotz der an letzterem Orte oft herrschenden Sandstürme, Lungen- und Halsleidende zur Genesung gesandt werden, sind die Niederungen des Buschfeldes, besonders aber diejenigen des De Kaap-Thalkessels und des übrigen ganzen östlichen Tieflandes während der Regenzeit vom Fieber schwer heimgesucht.

Schon Pretoria, welches in einem Thalkessel nördlich des Witwatersrands liegt, steht gesundheitlich beträchtlich hinter Johannesburg zurück. Besonders heftig tritt das Fieber da auf, wo Erdarbeiten stattfinden, während man andererseits

von der Ausrodung der Wälder und fortschreitendem Boden-anbau eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse glaubt erwarten zu dürfen. Bei meiner Bereisung der Selati- und Klein-Letaba-Goldfelder klagten die Weissen, dass in der Regel bald nach Eintritt der ersten Regenfälle und östlicher Winde das Fieber seinen Einzug halte, und dass sie meist alljährlich während mehrerer Monate vom Fieber befallen würden; selbst viele Eingeborene sollen erkranken und sterben.

Doch nicht nur den Menschen ist das Tiefland gefährlich, auch viele Zugtiere fallen dort in den heissen Monaten der Viehseuche zum Opfer, sodass die wenigen Tiere, welche die Krankheit überstehen und für unempfänglich gegen neue Ansteckung gehalten werden, hohe Preise erzielen.

Die Karroo-Ebene und die Hochfelder im Norden des Landes erscheinen im Sommer als üppig grünende, im Winter als dürre, weithin sich ausdehnende Grassteppen, in denen der Blick meist durch keinen Baum, keinen Strauch gefesselt wird, nur zahllose, fast meterhohe Termitenhügel die Einförmigkeit der Landschaft eher erhöhen als unterbrechen. Nur da, wo eine Spruit, einer der Sammelarme der Flüsse, durch die Hochebene sich windet, oder eine sumpfige flache Niederung sich erstreckt, stehen Mimosen. Die einzelnen Baumgruppen dagegen, welche dem Auge zuweilen sich bieten, beschatten die einsame Heimstätte eines Farmers.

Es fehlt der endlosen Hochebene meist das belebende Element, grössere Flussläufe oder Seen; was die Natur aber in der Wirklichkeit versäumte, sucht sie durch Sinnes-täuschung zu ersetzen. Oft sah ich bei den Fahrten über Land in der Ferne jene eigenartigen Luftspiegelungen, welche mit täuschender Treue weithin sich erstreckende Wasserläufe und Wasserbuchten himmalen.

Springböcke, Korane, Zwergtrappen, Kraniche, in Sumpfniederungen Schnepfen oder wilde Enten beleben dürftig die Gegend.

Der jetzige Charakter ist der Karroo vorwiegend gegeben und erhalten worden durch alljährlich stattfindende Grasbrände,

welche grössere Sträucher oder Bäume nicht aufkommen lassen.

Umfangreiche Baumpflanzungen, welche in der Umgebung von Johannesburg angelegt worden sind, gedeihen in üppiger Weise.

Anders als auf der Hochebene ist die Vegetation in den tiefeinschneidenden Thälern der Drakensberge, der Houtboschberge, der Groot- und Klein-Spelonken und der anderen Gebirge, ferner im Buschfelde und im Tieflande. Dichtes mannshohes oder höheres, vieldorniges Strauchwerk, dem viele Mimosen sich zugesellen, steht im Buschfelde auf grasreichem Untergrund, zuweilen von ausgedehnten Grasniederungen oder moorigen Triften unterbrochen. Strauchwerk, baumartige Akazien, eigenartig gestaltete Aloes bedecken in den Gebirgsthälern Berghang und Thalgrund; Sträucher, Bäume mehr tropischer Art wachsen im Tieflande; mannshohes Riedgras, hochstämmige Farren, niedere Palmarten umsäumen die Flüsse; baumartige Euphorbiaceen, in ihrer steifen Gestalt wie grosse Armleuchter erscheinend, und der riesige Affenbrotbaum gesellen sich vereinzelt hinzu.

In den Houtboschbergen und in den Spelonken, an einzelnen Stellen, wo feuchter Untergrund ein üppiges Wachstum gestattete, trifft man gar noch echt urwaldartige Ausgestaltung der Vegetation, hochragende, durch Lianen vielfach verbundene, mit Farnen und anderen Schmarotzerpflanzen bewachsene Bäume, zwischen welche wilde Bananen, dichtes dorniges Gestrüpp, hochragendes Gras in wirrem Durcheinander sich drängen.

Das Buschfeld, die Flussthäler und Tieflandsniederungen sind sehr fruchtbar; erstere eignen sich vorwiegend zum Anbau von Nutzpflanzen der gemässigten Zone, das Tiefland hingegen für den Anbau tropischer Nutzpflanzen.

Verschiedene Antilopenarten, das Kudu, die Säbelantilope, der Wasserbock, der Gemsbock, der Springbock bergen sich in den Wäldern des Buschfeldes und Tieflandes; im östlichen Tieflande tritt die Giraffe hinzu; Affenfamilien

beleben die Thäler der Drakensberge und des De Kaap-Distrikts; Krokodile befinden sich im Limpopo, dem Olifant-Rivier und seinen Nebenflüssen, dem Groot- und Klein-Letaba; Giftschlangen verschiedener Art kommen in allen Landesteilen des Transvaals vor; buntschillernde, leichtbeschwingte Vögel wiegen sich auf den Zweigen der Bäume; der Leopard und die Tigerkatze lauern in den minderbewohnten Landesteilen auf Beute und im Tieflande, vom Lebombo-Gebirge herüberschweifend, zwischen Sabie-Rivier und Groot-Letaba, zieht der Löwe nächtlich auf Raub aus, gefolgt von der Hyäne, welche von den Resten seines Mahls sich zu nähren trachtet. Ein grösseres Gebiet der östlichen De Kaap-Berge und des östlichen Tieflandes bis zu den Kasteel Kopjes in der Murchison-Bergkette und der Birthday-Goldgrube am Klein-Letaba hin ist von der giftigen Tse-Tse-Fliege bewohnt, welche allen Zugtieren gleich gefährlich ist. Zahlreiche, vier bis fünf Meter hohe, teils spitzkegelförmige, teils halbkugelförmige Termitenhaufen zeugen von einer Unzahl im Tieflande vorhandener Ameisen, welche durch ihre Zerstörungslust in östlichen Landesteilen zur grossen Plage werden.

In Transvaal besuchte ich zunächst den Sitz der Regierung Pretoria.

Diese Stadt, mit etwa 10 000 weissen und ebensoviel farbigen Bewohnern, besitzt breite rechtwinklig sich schneidende Strassen, grosse öffentliche Gebäude, darunter den umfangreichen Regierungspalast, welcher die Bureaus der Zentralverwaltung und die Sitzungsäle der gesetzgebenden Körperschaften umfasst, die grosse reformierte Kirche, die Nationalbank und die Münze.

Viele Häuser liegen in anmutig angelegten Gärten. Elektrische Centrale versieht Strassen und Häuser mit elektrischem Licht. Grosse, gut eingerichtete Gasthöfe und Klubs, bedeutende Geschäftshäuser sind vorhanden.

Bei Gelegenheit der dort erstatteten Besuche bei einflussreichen Beamten des Staates und Privatpersonen, bei

Dr. Leyds, dem Minenminister Joubert und anderen, liess ich mich auch dem Präsidenten Krüger vorstellen.

Dann begab ich mich nach Johannesburg, der Goldstadt. Obgleich da, wo sie sich erhebt, 1885 noch kein Haus stand, betrug die Einwohnerschaft bei einer Volkszählung am 15. Juli 1896 etwa 100 000 Seelen, von denen die Hälfte Weisse waren. Von diesen 50 000 Weissen war  $\frac{1}{3}$  rein englischen Ursprungs, ein zweites Drittel stammte zwar aus englischen Kolonien, bestand aber hauptsächlich aus holländisch-sprechenden Afrikanern; das letzte Drittel setzte sich zusammen aus Transvaalern, Oranjestaatlern, Deutschen, Franzosen, Russen, Holländern, Amerikanern. Weiter sind vertreten Araber, Malaien, Hindus, Chinesen, Japaner u. s. w. Ein seltsames Völkergemisch! Ein babylonisches Sprachengewirre!

Die Geschäftssprache ist englisch; daneben hört man oft die deutsche Zunge, weniger die holländische, obgleich holländisch die Sprache der Behörden ist.

Johannesburg hat breite Strassen, grosse freie Plätze, viele stattliche Geschäftshäuser, eine Börse, mehrere Theater; gute Gasthöfe, Pferdebahn, elektrische Beleuchtung in vielen Häusern, in den Vorstädten schöne Landhäuser in wohlgepflegten Gärten. Wie Pretoria, so ist auch Johannesburg im stande, alle Ansprüche selbst der verwöhnteren Europäer zu befriedigen, wenn auch nur mit einem für europäische Begriffe bedeutenden Geldaufwande.

In Johannesburg vereinigt sich bekanntlich der ganze geschäftliche Verkehr des Witwatersrand-Goldfeldes.

Da im Tieflande Transvaals, wo die Selati- und Letaba-Goldfelder liegen, Fiebergefahr nach Eintritt der Regenfälle drohte, musste ich schon Anfang August dorthin aufbrechen. Ich reiste mit der Post nach Pietersburg. Die Postbeförderung ist Unternehmern übertragen. Solch' eine Postfahrt in Afrika ist ein Ding eigener Art. Stark gebaute, grosse Wagen sind darauf eingerichtet 9 oder 12 Personen, zu drei nebeneinander sitzend, im Innern, schweres Gepäck und noch

2 6 v-4

6 Personen auf Deck oder auf dem oberen Sitze über den Kutschern aufzunehmen. 8 oder 10 Pferde oder Maultiere, geleitet von zwei Männern, von denen einer die Zügel, der andere die lange Peitsche führt, ziehen den Wagen.

Soweit irgend angängig, geht es in schnellem Laufe durch die Ebene dahin durch Flüsse oder tiefeinschneidende Spruits hindurch; nur im Süden des Landes kennt man einige Brücken.

Kunststrassen sind nicht vorhanden, es sei denn, dass ganz besondere Geländeschwierigkeiten die künstliche Herstellung von Wegen erforderlich gemacht hätten. Man verfolgt nur die Spuren, welche frühere Wagen fuhren, durch sandige, steinige oder, wenn nicht anders möglich, feuchtmoorige Gegenden.

Oft schneiden metertiefe, steilwandige Ausspülungen, vom Wildwasser gerissen, tief ein in den Weg, Wagen oder Zugtiere, welche in der Finsternis in sie hineingeraten, mit schwerem Schaden bedrohend. Niemand denkt daran sie auszufüllen. Hier und da liegen gebleichte Gerippe verendeter Zugtiere am Wege; dort liegt gar der Kadaver eines gestern erst verendeten Ochsens, an dem die Aasvögel das Bestattungswerk verrichten und so gierig bei der Arbeit sind, dass sie beim Herannahen des Wagens mit schwerem Flügelschlage nur wenige Schritte seitwärts sich bewegen, um gleich wieder zum eklen Mahle zurückzukehren.

Ich komme durch die Springbockvlagte und das Buschfeld hindurch nach den Waterbergen und anderen Tages über Moordrift und Makkapanspoort, Orten furchtbaren Andenkens aus den Kriegen zwischen Kaffern und Buren, nach Pietersburg, der Hauptstadt des Zoutpansberg-Distrikts.

Im Gelände, welches den Namen Moordrift erhielt, wurden in den fünfziger Jahren Hunderte auf dem Treck befindlicher Buren von den Kaffern grausam gemordet, der Anführer bei lebendigem Leibe geschunden. Die Buren rächten ihre hingemetzelten Angehörigen dadurch, dass sie die in die Höhlen bei Makkapanspoort geflüchteten Kaffern

toträucherten und die den Fluchtversuch wagenden niederschossen. Zahllose Skelette liegen noch jetzt in den Höhlen.

Kaum war ich eine Stunde im Deutschen Gasthofs zu Pietersburg abgestiegen, so versammelten sich allmählich bis zu 15 deutsche Landsleute, welche in dieser nördlichsten der Transvaal-Städte sämtlich als Kaufleute thätig waren. Zwei ehemalige deutsche Offiziere, Mösche und von Dewitz, betrieben mit grossem Erfolg Handel und Müllerei.

Dr. Hohls, welcher als Generalarzt der Buren bei Nickolsons Neck den Tod fand, war ebenfalls zugegen.

Am folgenden Tage bestieg ich meinen, in Pretoria erworbenen, mit 4 Pferden bespannten Reisewagen. In meinen Transportmitteln verstärkt durch zwei Reitpferde meines Begleiters und den schwarzen Reitknecht Pulane, verfolgte ich den mangelhaften Weg nach Osten hinweg über die Hochebene, dann in die Houtboschberge, den durch tiefe Thalsenkungen eingeschnittenen Rand der Hochebene hinabsteigend.

Ich besuchte das Houtboschberg-Goldfeld bei Hänertsburg.

Nach Ueberschreitung des Groot-Letaba steigt die letzte zu überwindende Berghöhe so steil an, dass 6 Ochsen angemietet werden müssen, um den Wagen auf die Höhe zu bringen. Von der letzten Bergeshöhe lohnt ein entzückender Blick in die grosse, vom Fusse des Gebirges an weithin nach Osten sich hinziehende Letaba-Tiefebene. Von einigen niederen Bergketten durchzogen, erscheint die Tiefebene vollständig bewaldet; hier und dort erblickt man auf der Höhe des Berges, an der Berglehne oder tief im Thal auf freier Rodung Kaffernkraals. Der steile Abstieg vom Berge wird, wie vordem mehrfach, dadurch erleichtert, dass wir einen noch mit allen Zweigen versehenen und durch den schwarzen Pulane beschwerten Baum, an der Hinteraxe des Wagens befestigt, nachschleifen lassen. Nach Ueberwindung der Letsitele gelangen wir nach der Thabina, wo am Sonntage bei den Herren Altenroxel aus Münster und Prange aus Attendorn Ruhetag gemacht

wird. Die beiden Landsleute machen mir das Vergnügen, einen Kaffernstamm zum Tanz zu entbieten.

Ich besuche Leydsdorp, die aus 8—10 Häusern bestehende nordöstlichste Stadt des Transvaals, bereise die Murchison-Range, die Doppelbergkette nördlich des Selati; ich stehe auf dem Freestaate Hill, von wo der Blick über die weite Letaba-Ebene hinschweift im Südwesten bis zum Steilabsturz der Drakensberge, im Osten bis zu den berühmten Palabora-Bergen, alten Kupferschmelzstätten der Neger, im Norden bis zum Madzimbanombe am Klein-Letaba. Ich durchquere die Letaba-Ebene nach Norden hin. Die Flüsse sind zum Glück meist wasserarm; doch begegnet es mir, dass das Wasser zwischen den Sitzen hindurch den Wagen durchfließt, sodass ich die Füße auf den Vordersitz legen muss, um sie vor unfreiwilligem Bade zu schützen. So geht die Fahrt über Molototsi, Klein-Letaba, Birthday camp, Madzimbanombe, Shamabungo-Kop, Ellerton camp, dann hinauf in die Klein-Spelonken.

Ich erwähne, dass man im Gebiete der Tse-Tse-Fliege nur bei Nacht reisen darf, wenn man seine Zugtiere nicht verlieren will.

Wenn auch weite fruchtbare Länderstrecken bergend, ist das Tiefland doch nur von Kaffern wenig angebaut. Die Ansiedelungen Weisser sind in den Spelonken, wenn auch noch spärlich, so doch häufiger als im Tieflande selbst.

Dort bot sich mir Gelegenheit, von der Fruchtbarkeit des Bodens mich persönlich zu überzeugen. Als ich am 1. September schon eine lange Fahrt über öde, mit trockenem Grase bestandene oder durch Grasbrand schwarz gefärbte Höhen zurückgelegt, war ich köstlich erquickt, wie ich von der Höhe eines Berges an der anderen Seite des vor mir liegenden Thales die lachenden grünen Fluren der Station Elim des Schweizer Missionars Rev. Creu erblickte. Ich fuhr hinüber, sah gut gehaltene Wohnungen, Schulen, Wirtschaftshäuser, Scheunen und Ställe, die vom kräftigen Wasserstrom getriebene Mühle, umgeben von wohlgepflegten

Gärten, in herrlich grünenden Fluren der verschiedensten Getreidearten, zwischen Bananen-, Orangen-, Pampelmus-, Zuckerrohr-, Kaffee-, Maulbeerbaum- und Tabakpflanzungen.

Derselbe Tag brachte mich zur Farm Rossbach des Eingeborenen-Kommissars Schiel, wo ebensolche Pflanzungen im Entstehen sind. Es ist dies derselbe Oberst Schiel, welcher im Gefecht bei Elandslaagte als Führer des deutschen Korps verwundet in die Hände der Engländer fiel. Ich verweilte bei ihm drei Tage.

Ich besichtigte noch das Marabasstad-Goldfeld; legte dann den Weg nach Pretoria zurück, den nach Mashonaland zum Kampfe gegen den Kaffernkönig Lobengula ziehenden Freiwilligen der Chartered Company begegnend, am 10. September ein, am 12. September ein zweites Pferd verlierend. Ein zur Aushilfe unterwegs angekauftes Pferd erlahmte ebenfalls bald; am 12. September abends liessen mich die zwei gesund gebliebenen, aber übermässig angestregten Pferde in der drittletzten Furt vor Pretoria mitten im Wasser stecken, so dass ich nur mit Hilfe einiger herzugeholten Neger das Fuhrwerk mühsam aus dem ziemlich tiefen Flusse brachte.

Auf der ganzen Reise begegneten mir überall ganze Trupps im üblichen Gänsemarsche nach dem Goldfelde hin- und vom Goldfelde heimziehender Neger; des Abends bei einbrechender Dunkelheit fand ich sie gelagert am Fluss beim kochenden Maispapp oder, nach mühseliger Tageswanderung in glühender Sonne, bei Gesang und Tanz um das Lagerfeuer.

Der Bur benutzt bei seinen Fahrten, wenn er mit seinen Herden vom Hochfelde zum Buschfeld zieht, oder wenn er die Beförderung grösserer Transporte unternommen hat, den schwerfälligen Ochswagen, welcher von 14—18 paarweise gespannten Ochsen gezogen wird. Die Fahrt mit dem Ochswagen dauert aber so viele Wochen, wie die Fahrt mit der Postkutsche Tage; dem in seiner Zeit beschränkten Europäer verbietet sich daher die Benutzung dieses eigenartigen Transportmittels.

Nach dem Verkaufe meines Wagens und meiner Pferde kehrte ich von Pretoria nach Johannesburg zur Beendigung meiner dortigen Aufgabe zurück. Ich besuchte Potschefstroom, Klerksdorp und Heidelberg, reiste dann zu den Steinkohlenfeldern bei Bocksburg, wo auf günstiger Ablagerung einige Steinkohlenbergwerke im Umfange westfälischer Zechen mittlerer Grösse bauen; ich besichtigte die noch weit günstiger gelagerte Kohle am Wilje Rivier, wo mächtige, horizontal gelagerte, an der Thallehne zu Tage tretende Flötze anstehen.

Dann reiste ich mit der Postkutsche nach Lydenburg und unternahm einen 8tägigen Ritt durch das Goldfeld, bei dem ich auf steilsten, zuweilen nahezu unzugänglich erscheinenden Pfaden dem Pferde mit vollkommenster Sicherheit mich anvertrauen durfte. Weite Wegestrecken legte ich ganz allein zurück, oder nur von einem den Weg zeigenden Neger begleitet. Die öffentliche Sicherheit des Landes nämlich ist im allgemeinen eine recht gute. Verbrechen gegen Eigentum und Leben der Weissen sind auf dem flachen Lande, mitten unter der eingeborenen Bevölkerung, seltener als in den Industriezentren, z. B. in Johannesburg, wo mannigfaches verworfenes Gesindel aller Herren Länder zusammengeströmt ist. Zwar sind Streitigkeiten, welche zu Waffenkämpfen auf Leben und Tod ausarten, zwischen den Kaffern selbst nicht selten; dieselben sind aber fast stets auf Stammesfeindseligkeiten zurückzuführen. Am Weissen vergreift sich der schwarze Eingeborene des Transvaals selten, da der Bur ihn gelehrt hat, den Weissen als ein bevorzugtes höheres Wesen zu achten. Auch die im Norden des Landes in den Jahren 1894 und 1896 ausgebrochenen Kaffernaufstände wurden nicht durch Rassenfeindschaft veranlasst, sondern durch die einigen, vorher vorsichtig in ihrem vermeintlichen Unabhängigkeitsgefühl geschonten Stämmen gemachte Auflage, Steuern zu zahlen und die ihnen zur Niederlassung zugewiesenen Lokatien zu beziehen. Dem Kaffern ist übrigens in den von Weissen bewohnten Ort-

schaften nicht gestattet, nach 9 Uhr abends sich ausserhalb seiner Behausung blicken zu lassen, es sei denn, dass er einen Erlaubnisschein seines Dienstherrn besitzt; auch darf er ohne Pass des Dienstherrn nicht über Land reisen.

Die Drakensberge des Lydenburg-Distrikts sind hervorragend schön. Lässt man von der Höhe des zu 2300 m Meereshöhe ansteigenden Walkersmountain den Blick in die Runde schweifen, so gewahrt man eine entzückende Gebirgslandschaft; durch tiefeingeschnittene Thäler getrennt, reihen sich Spitzkopf an Tafelberg, Tafelberg an Spitzkopf; an allen Bergen sieht man die Dolomitschichten, gleichsam kranzartig den Berggipfel umgebend, scharf hervortreten; mächtige Felder von Dolomittrümmern ziehen sich an den Bergen bis weit ins Thal hinab.

Das De Kaap-Goldfeld bei Barberton war das letzte, welches ich im Oktober besuchte.

Ich will noch erwähnen, dass nur Johannesburg und Pretoria grössere Städte sind. Alle anderen im Verlaufe des Vortrages angeführten Ortschaften, wie Klerksdorp, Middelburg, Heidelberg, Pietersburg, Lydenburg und Barberton sind im Umfange und in äusserer Erscheinung Landstädtchen mehr oder minder freundlichen Aussehens, Barberton und Klerksdorp die Merkmale besonders schneller Entwicklung und trotz der wenigen Jahre ihres Bestehens die Anzeichen plötzlichen Niederganges menschlichen Unternehmungsgeistes zeigend. Alle anderen Ortschaften sind kaum mehr als Dörfer oder Dörfchen.

Ich gehe nunmehr auf die wirtschaftlichen Grundlagen ein.

Das Tiefland und das nördlichere Transvaal werden von den Gebilden der südafrikanischen Primärformation eingenommen, welche in mehreren Goldfeldern goldführende Quarzgänge führen.

Im Gebiete des Hochfeldes werden die Primärschichten von der Kapformation überdeckt, welche südlich des Witwatersrands eine Reihe goldhaltiger Konglomeratflötze schichtenartig eingelagert enthält.

Die Kapformation ist ihrerseits stellenweise überlagert von der Steinkohlenflötze führenden Karrooformation.

Gewisse Steinkohlenablagerungen führen Kokskohle; in einzelnen Landesteilen finden sich umfangreiche Eisenerz- und Kalksteinlagerstätten, sodass die Vorbedingungen für spätere Entwicklung einer selbständigen Eisenindustrie vorliegen.

Blei, Silber, Zinkerze, Zinn, Kobalt, Mangan und Antimon sind zum Teil schon in einigen Bergwerken erschlossen und in Abbau genommen, teils harren sie der Erschliessung.

Besonders bedeutendem Bergbau sind Goldquarzgänge und goldhaltige Konglomerate, sowie Steinkohlenflötze unterworfen worden.

Hierher gehört der Bergbau am Witwatersrand mit zahlreichen Tiefbauschächten, Pochwerken und Goldextraktionsanlagen.

Dieser Bergbau wird mit Intelligenz geleitet und steht ähnlichen europäischen Bergbaubetrieben nicht nach.

Es wurden vor dem Kriege etwa 80 000 Kaffern und etwa 10 000 weisse Arbeiter allein am Witwatersrand beschäftigt.

Leider ist die Farbigenbelegschaft sehr wechselnd. Die Neger, welche im heimatlichen Kraal überhaupt nicht arbeiten, sondern es vorziehen, ihre Weiber für sich arbeiten zu lassen, gehen in der Regel nur dann nach den Goldfeldern zur Bergarbeit, wenn sie den Wunsch hegen, sich ein neues Weib oder ein paar Ochsen zu erwerben, oder wenn der Machtspruch des geldbedürftigen Häuptlings, welchem sie abgabepflichtig sind, sie dazu aufbietet. Das für diese Zwecke nötige Geld haben sie in 3, 4 oder 5 Monaten erworben.

M. H.! Auf Grund meiner Schätzungen und Berechnungen durfte ich im Frühjahr 1894 unserer Regierung berichten, dass der Goldbergbau am Witwatersrand nur aus dem damals bestaufgeschlossenen Teile, wenn man eine mögliche Abbautiefe von 800 m annähme, dem Goldvorrat der Erde einen Betrag von 4289 Millionen Mark zuführen werde, und dass dieser Bergbau, wenn man eine Abbautiefe von 1200 m annähme, den Goldvorrat der Erde um 7187 Millionen Mark vermehren werde. Ich fügte hinzu, dass die Förderung in 5--6 Jahren verdoppelt sein würde.

Diese absichtlich sehr vorsichtig gehaltenen Schätzungen wurden von einer wirtschaftspolitischen Partei als höchst optimistisch bezeichnet und scharf bekämpft, namentlich bei Gelegenheit der Tagung der Silberkommission. Mit Befriedigung darf ich daher jetzt darauf hinweisen, dass die Entwicklung des dortigen Goldbergbaus die Vorsichtigkeit meiner Angaben durchaus erwiesen hat. Die Goldgewinnung des Jahres 1898 betrug nicht nur das Doppelte, sondern gar mehr als das Dreifache derjenigen des Jahres 1893; dazu stand der Bergbau des Witwatersrands 1898 mit einer Goldförderung von rund 309½ Millionen Mark an erster Stelle unter allen goldzeugenden Ländern der Erde.

Die Steinkohlenförderung hob sich von 3880 t im Jahre 1896 auf 38777 t im Jahre 1898. Kesselkohle findet steigenden Absatz über Lourenzo Marques zur Versorgung von Seedampfern.

Die Diamanten-Gewinnung stieg von 5792 Karat im Jahre 1897 auf 22 843 Karat im Jahre 1898.

Wie früher angedeutet, liegt der Bergbau fast nur in den Händen von Engländern, Deutschen, Franzosen und Amerikanern.

Der ganz überwiegende Teil der Buren-Bevölkerung beschäftigt sich mit Ackerbau und Viehzucht.

In früheren Jahren besass der im Lande geborene volljährige Bürger Anrecht auf Ueberlassung einer Farm.

Die Karroo bietet dem Buren besten Grasboden zur Viehweide; die in den Hochfelddistrikten Potschefstroom, Bloemhof, Lichtenburg, Heidelberg und Standerton ansässigen Farmer pflegen daher vorwiegend Viehzucht und zwar von Ochsen, Pferden, Schafen und Ziegen. Beim Hereinbrechen des Winters, der trockenen, kühlen Jahreszeit, verlassen sie indessen, nachdem sie das dürre Gras angezündet, mit ihren Herden das Hochfeld und ziehen hinab zum Buschfelde, welches selbst in den Wintermonaten dem Vieh hinreichend warmen Aufenthalt, Wasser und gutes Gras bietet, und liegen dort mit sicherer Büchse der Jagd ob.

Die Gewohnheit des Grasbrandes auf dem Hochfelde wird übrigens vielfach verurteilt. Wenn die Grasesche auch der neuen Vegetation als Dünger dienen mag, so verhindert sie doch andererseits eine natürliche teilweise Aufforstung der unendlich grossen Karroo-Ebene und wird auch zum nicht geringen Teile zur Verminderung des Wildstandes auf dem Hochfelde beigetragen haben. Dem Auge des Reisenden allerdings gewähren die beim Hereinbruch der Finsternis weithin sichtbaren, langhin sich erstreckenden Feuerschlangen in der Einförmigkeit der Ebene einen willkommenen Anblick.

In den Wakkerstroom-, Ermelo-, Utrecht-, Vryheid-Lydenburg- und Rustenburg-Distrikten werden Gerste und Hafer, Obst, alle Arten Gemüse und Tabak gebaut; im Tieflande und in den Spelonken finden sich, allerdings vorläufig nur vereinzelt, Baumwoll-, Kaffee- und Zuckerrohr-Anpflanzungen.

Die Landwirtschaft litt bisher und leidet besonders in den nördlicheren Gegenden auch jetzt noch unter dem Mangel hinreichender Verkehrswege.

Was nützt der fruchtbarste Boden, wenn es an der Möglichkeit des Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte mangelt?

Der Transvaal-Farmer hatte sich daher daran gewöhnt, nicht mehr zu bauen, als was er zu seinem Lebensunterhalte und zur Beschaffung der zur Befriedigung seiner bescheidenen

Ansprüche dienenden Bedarfsgegenstände gebrauchte. Wie die Goldindustrie im Transvaal sich entwickelte, eine Menge Menschen nach den Minendistrikten hinströmte, entsprach die Erzeugung der Bodenprodukte somit nicht dem starken Wachstum der Bevölkerung; unerhörte Preise waren für die Bodenerzeugnisse zu zahlen; oft war man einer Hungersnot nahe. Der hierunter leidende zugewanderte Fremde beschuldigte daher den Buren vielfach einer unerhörten Faulheit, indem er nicht hinreichend beachtete, dass jede Weiterentwicklung, insbesondere bei dem etwas phlegmatischen, am Althergebrachten hangenden Buren eine gewisse Zeit erfordert. Die grosse Nachfrage der Minenbezirke nach landwirtschaftlichen Produkten verfehlte schliesslich nicht, der Landwirtschaft einen vorteilhaften Antrieb zur gedeihlichen Entwicklung zu geben.

Eine Menge blühender Farmen befindet sich übrigens im Besitz von Deutschen und Schotten. Es wurde mir mitgeteilt, dass namentlich im Rustenburg und Lichtenburg-Distrikt weite Landstrecken von deutschen Abkömmlingen bebaut würden, welche deutsche Sprache und Sitte noch unverändert sich erhalten haben.

Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Ernte oft vollständige Vernichtung durch Heuschreckenschwärme droht. Am 26. August fuhr ich im Tieflande durch einen solchen Schwarm hindurch und sah buchstäblich auf dem Boden und an den Bäumen kein Gras, kein Stück Rinde, nur Heuschrecken von etwa 4 cm Länge und nichts als Heuschrecken, dicht neben und aufeinander sitzend.

M. H.! Die bedeutenden, einander in vorteilhafter Weise ergänzenden Mineralschätze des Transvaals, die Gold-, Silber-, Blei-, Eisen-, Zinn-, Kobalt-, Mangan-, Antimon- und Wismutherze, Steinkohle, Diamanten, Salz und Graphit und die grosse Fruchtbarkeit umfangreicher Landstriche lassen es zweifellos erscheinen, dass es einer betriebsamen Bevölkerung unter dem Schutze einer zielbewussten, kräftigen, verständnisvollen Regierung gelingen muss, dasselbe binnen

verhältnismässig kurzer Frist zu hoher Blüte zu entwickeln.

Es ist erforderlich, an dieser Stelle noch ein paar Worte zu sagen über die Verbindung Pretorias und Johannesburgs mit den Hafenstädten der Küste. Diese Städte haben seit 1892 Eisenbahnen nach Capstadt, Port Elisabeth und East London und seit 1895 nach Lourenzo-Marques und Durban. Transvaal steht somit mit allen Haupteinfuhr-Häfen Südafrikas in direkter Schienen-Verbindung.

Aus der Ihnen übergebenen Karte wollen Sie die grossen Unterschiede der Bahnlängen ersehen. Sie erweist Ihnen auch die besondere Bedeutung der Verbindung Pretorias mit dem zunächst gelegenen Hafen Lourenzo-Marques an der portugiesischen Delagoa-Bay. Die Regierung der südafrikanischen Republik verfolgte daher schon frühzeitig das Ziel, diese Linie vor allen anderen zur Durchführung zu bringen. Sie hatte dabei den Gesichtspunkt besonders im Auge, die Republik vor der Abhängigkeit von der Kapkolonie, somit von England, zu bewahren. Die Geldschwierigkeiten der achtziger Jahre liessen jenen Plan aber vorerst noch nicht zur Verwirklichung bringen. Die Regierung nahm daher keinen Anstand, die von Kapstadt und Port Elisabeth der Grenzstation Vereeniging am Vaal-Rivier nahehe Bahnlinie bis nach Johannesburg und Pretoria durchzuführen; sie übertrug aber, um von der englischen Betriebsleitung thunlichst unabhängig zu bleiben, Bau und Betrieb der in das Gebiet der Republik fallenden Bahnlängen der Niederländischen Südafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft, welche neben niederländischen Mitteln auch über bedeutende Beträge deutscher Kapitalien verfügt. Diese Gesellschaft baute schon vor Inangriffnahme der Linie Vereeniging-Pretoria eine am Witwatersrand entlang laufende Bahnlinie aus, wodurch die Steinkohlenablagerungen bei Bocksburg mit der Stadt Johannesburg und der ganzen Reihe der Goldbergwerke bis nach Krügersdorp hin verbunden wurden; sie verstand sich ferner schliesslich dazu, die langeschnte

Bahnlinie nach der Delagoa-Bay nebst Zweiglinie nach Barberton zur Ausführung zu bringen.

Ich gehe nunmehr zur Schilderung der Geschichte der Buren, der politischen Einrichtungen der Republik und zu ihrem Verhältnis zu England über.

Im Jahre 1652 ergriff die Niederländische Ostindische Kompagnie Besitz vom Kap der Guten Hoffnung und legte an der Tafelbai einen befestigten Platz an, um für den Schiffsverkehr nach Indien einen geeigneten Stützpunkt zu erlangen.

Die bald zahlreich zuziehenden holländischen Ansiedler verschmolzen sich im Laufe der Zeit mit einwandernden französischen Hugenotten und einer nicht unbedeutlichen Zahl Deutscher zu einem Bauernvolke, den Buren, welches nach der Herkunft der Mehrzahl derselben bis in die neueste Zeit in Sprache, Sitten und religiöser Anschauung viel holländische Eigenart bewahrte. Diese Buren betrieben, immer weiter sich im Kaplande ausdehnend, Ackerbau und Viehzucht und zogen die dazu nötigen Arbeitskräfte aus unterworfenen eingeborenen Hottentotten- und Kaffernstämmen, welche sie in milder Haussklaverei hielten. Wenig behagte ihnen der Umstand, dass England im Beginn des 19. Jahrhunderts, wie vordem die Holländer, im Bestreben, einen Stützpunkt für den Verkehr mit den ostindischen Kolonien zu gewinnen, die europäischen Kriegeswirren benutzte, das Kapland unter seine Botmässigkeit zu bringen und nach schon vorheriger Besitzergreifung durch den zweiten Frieden von Paris im Jahre 1815 die Kapkolonie völkerrechtlich sich zuteilen liess.

Die bald immer energischer hervortretenden, auf Erleichterung des Loses der Eingeborenen gerichteten Humanitätsbestrebungen der Engländer einerseits, der mangelhafte Schutz seitens der Regierung vor Mordthaten, Brandschatzung und Plünderung der Kaffern andererseits, erregten eine von Jahr zu Jahr zunehmende Abneigung der Farmer gegen die

neuen Herrscher. Als endlich im Jahre 1834 die vollständige Aufhebung der Sklaverei zum 1. Dezember des Jahres Gesetz wurde und die den bisherigen Sklavenhaltern zugebilligte Kapitalabfindung nur zum Teil zur Auszahlung gelangte, da entschlossen sich im Jahre 1835 viele der Buren dazu, ihre Farmen zu verlassen und ausserhalb des Bereiches englischer Herrschaft neue Wohnsitze in dem nördlich des Oranje belegenen Lande sich zu suchen, welches manche von ihnen auf jährlichen Zügen nach Weideplätzen schon kennen gelernt hatten. Im Jahre 1837 folgten diesen ersten Auswanderern hunderte weiterer Familien nach. Sie liessen sich zum Teil zwischen Oranje und Vaal nieder, zum Teil östlich der Drakensberge in Natal, welches sie dem Zuluhäuptling Dingaan in blutigen Kämpfen entrissen. Ein dritter Teil unter Führung des Hendrik Potgieter überschritt den Vaal-Rivier und drängte den Zulukönig Mosilikatse, welcher das Land an der Spitze seines Stammes selbst erst unlängst erobert hatte, nach schweren, heldenmütigen, mit wechselndem Glück geführten Kämpfen schliesslich bis nordwärts des Limpopo zurück, wo Mosilikatse das Reich der Matabele gründete, welches unter seinem Nachfolger Lobengula im Jahre 1894 der British South African Company erlag.

Die englische Kolonialregierung gedachte aber nicht die Buren ihrer Herrschaft sich entziehen zu lassen. Sie einverleibte schon im Jahre 1843 die Republik Natalia der Kapkolonie und erklärte durch Sir Henry Smith im Februar des Jahres 1848, dass das Land zwischen Oranje-Rivier und dem Vaal-Flusse der Souveränität der Königin von England unterstände.

Die Buren waren indessen ihrerseits nicht gesonnen, sich englischer Herrschaft wieder zu unterwerfen. Sie hatten für das Transvaal schon 1844 in Potschefstroom eine eigene Regierung eingesetzt. Nach der Souveränitätserklärung des Sir Henry Smith griffen sie zu den Waffen, wurden zwar unter Pretorius bei Boomplats am 29. August 1848 geschlagen, erreichten dennoch aber, dass im Sand-Rivier-Vertrage vom

17. Januar 1852 die Selbständigkeit der Transvaal-Republik und im Jahre 1854 die Unabhängigkeit des Oranje-Freistaats anerkannt wurde.

Die folgenden Jahre brachten den Bürgern der neuen Republik viele blutige Kriege mit den Negerstämmen und manche innere politische Kämpfe aus der Nebenbuhlerschaft des Hendrik Potgieter und des Andries Pretorius, welche selbst nach deren im Jahre 1853 erfolgten Tode zwischen den Parteien noch fort dauerten. Zwar wurde im Jahre 1855 eine Einigung dahin erzielt, dass man Martinus Wessel Pretorius, den Sohn von Andries Pretorius, zum ersten Präsidenten der Republik erwählte und 1856 im Grundwet dem Staate eine Verfassung gab, dennoch währte der innere Zwist, insbesondere auch wegen religiöser Meinungsverschiedenheiten, noch lange Jahre. Diese inneren, schwer lösbaren Schwierigkeiten veranlassten 1871 Pretorius abzudanken und den Präsidentenstuhl dem Dr. Thomas Burgers, einem Geistlichen liberaler Richtung, einzuräumen. Der neue Präsident, ein weitblickender Mann, trug sich mit den besten Plänen für die Wohlfahrt des Landes. Seine beabsichtigten Reformen erregten indessen Anstoss bei den der orthodoxen Religionsrichtung angehörigen Buren. Burgers erkannte auch schon, wie bedeutungsvoll dem Lande ein von England unabhängiger naher Zugang zum Meere sei, er betrieb mit Eifer den Bau einer Eisenbahn von Pretoria nach Lourenzo Marques und suchte sogar in persönlicher Reise nach Europa Kapitalien dafür flüssig zu machen.

Die Finanzlage gestaltete sich indessen von Jahr zu Jahr ungünstiger, der Bapedihäuptling Sekokuni empörte sich und konnte von den Buren nicht bezwungen werden. Diese Gelegenheit benutzte Sir Theophilus Shepstone am 12. April 1877, namens der Königin von England in Pretoria die britische Oberhoheit zu erklären und den Buren erneut das verhasste englische Joch aufzulegen. Sekokuni wurde von Lord Wolseley besiegt. Als England den wiederholten Protesten und Vorstellungen der Buren um Wieder-

herstellung der Unabhängigkeit kein Gehör schenkte, empörten sich die Buren infolge des Volksbeschlusses zu Paardekraal vom 13. Dezember 1880, brachten den Engländern bei Laings Neck und am Amajuba zwei empfindliche Niederlagen bei und erreichten die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit wieder durch die Konvention zu Pretoria vom 25. Oktober 1881, welche am 27. Februar 1884 durch das Londoner Uebereinkommen mit der Massgabe bestätigt wurde, dass England nur bei Verträgen mit fremden Mächten ein Einspruchsrecht vorbehalten bleibe.

Die Buren behaupten, und darin stimmen ihnen viele unparteiische Sachkundige verschiedenster Nationalität bei, dass in diesem Vertrage England, stillschweigend zwar, aber absichtlich, von der Aufrechterhaltung der Suzeränität Abstand genommen habe. Auch Sir William Harcourt vertrat in der Verhandlung des englischen Parlaments vom 18. Oktober v. J., unter entschiedenem Widerspruche Chamberlains allerdings, diesen Standpunkt.

Seit 1881 steht Paul Krüger, gewöhnlich nur kurzweg Ohm Paul genannt, ein zielbewusster, kluger, zäh beharrlicher Bur, welcher der orthodoxen Richtung angehört, als Präsident an der Spitze der Regierung.

Der Präsident ist der erste Beamte des Staates. Er wird durch Stimmenmehrheit der wahlberechtigten Bürger auf die Zeit von 5 Jahren gewählt. Er ist erster verantwortlicher Minister. Ihm steht der „Ausführende Rat“ zur Seite, welcher aus dem General-Kommandanten (z. Z. dem General Joubert), dem Gross-Siegelbewahrer, dem Verwaltungsbeamten für die Angelegenheiten der Eingeborenen, zwei vom Volksrate bestellten, nicht amtlichen Mitgliedern und dem Staatssekretär zusammengesetzt ist.

Der Präsident und die Mitglieder des Ausführenden Rats haben nur beratende Stimme im Volksrat. Der „Volksraad“ besteht aus zwei Kammern, dem ersten und dem zweiten „Volksraad“. Der erste „Volksraad“ ist die eigentliche gesetzgebende Körperschaft des Landes. Er besteht

aus 24 Mitgliedern. Sie mussten nach dem Gesetze von 1890 im Staate geboren oder mindestens 14 Jahre lang vollberechtigte Bürger des Staates gewesen, Protestanten, Landbesitzer und 30 Jahre alt sein.

Die Bestimmung, dass das Mitglied des ersten Volksraads 14 Jahre lang vollberechtigter Bürger des Staates gewesen sein musste, ist sehr bedeutungsvoll für die Fremden und von ihnen als eine grosse Härte empfunden worden. Sie ist aber andererseits, dem Zustrom der Fremden gegenüber, von besonderer Wichtigkeit für die Erhaltung der Herrschaft der Buren.

1893 wurden noch erschwerendere Bestimmungen eingeführt.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass einige Familien der Buren durch Tüchtigkeit, bessere Bildung und grösseren Wohlstand ihrer Mitglieder sich eine führende Stellung erungen haben. Die mehrfach aufgestellte Behauptung, dass im Transvaal die Republik zur Oligarchie entartet sei, ist daher nur zum Teil insoweit begründet, als diese führenden Familien wegen ihres geistigen und materiellen Uebergewichts oft ausschlaggebend wirken.

Die Rechtsnormen sind dem holländischen Recht unter Berücksichtigung der eigenartigen afrikanischen Verhältnisse entlehnt worden. Die Zivilstreitsachen der Kaffern werden vorwiegend nach dem Gewohnheitsrechte der eingeborenen Stämme geschlichtet.

Das stehende Heer der Republik bestand 1893 aus 100 Mann Artillerie. Es ist später auf 400 Mann vermehrt worden.

Im Kriegsfall entbietet der Präsident mit Zustimmung des Ausführenden Rates die wehrfähigen Bürger zu den Waffen.

Es sind Elementar-, mittlere und höhere, dem Gymnasium entsprechende Schulen vorhanden, zu denen der Staat hohe Zuschüsse zahlt. Hochschulen bestehen nicht. Man entschloss sich, in Pretoria eine Bergschule zur Ausbildung

von Grubenbetriebsbeamten zu errichten, welche im vorigen Jahre eröffnet wurde. Zu Zwecken höherer Studien muss der Bürger der Republik aber noch das Ausland besuchen.

Aus diesem Grunde war es schwierig, die Beamtenstellen mit den Söhnen des Landes zu besetzen. Aemter, welche eine gründlichere, wissenschaftliche Durchbildung zur Voraussetzung haben, wurden Ausländern, meist Holländern übergeben. Dahin gehörten besonders die Richter und Anwaltsstellen. Erst in jüngster Zeit kehren besser durchgebildete Söhne des Landes aus dem Auslande heim.

Unter Krügers Regierungszeit nahm das Land infolge des Aufblühens des Bergbaues, insbesondere der Goldgewinnung, den von uns mit Erstaunen beobachteten grossartigen Aufschwung. Die Bedeutung des Goldbergbaues für die Entwicklung der Republik zeigt sich darin, dass die Staatseinnahmen von £ 40988 im Jahre 1872 und £ 177407 im Jahre 1882 auf über £ 4 Millionen Voranschlag im Jahre 1899 gestiegen sind.

Infolge der grossen Wichtigkeit des Goldes für den Warenaustausch der Völker trat die nördlichere der beiden Buren-Republiken, welche bis dahin ein verhältnissmässig verborgenes Dasein in der Weltgeschichte geführt hatten, mit einem Schlage in den Vordergrund des Interesses der Kulturvölker. Zahlreiche Reisen von Vertretern der grösseren Reiche, privaten Interessentengruppen und Tageszeitschriften wurden im Laufe der Zeit dorthin unternommen, um Land und Leute, die wirtschaftlichen Grundlagen und staatlichen Einrichtungen zu studieren. Wenige nur haben es verstanden, kritisch abwägend, Licht und Schatten nach Gebühr verteilend, die Verhältnisse zu erfassen und zu schildern; meist kamen ausgesprochen parteiische Schilderungen nach Massgabe der vertretenen Interessen zu Stande.

So begegnet man vielfach in englischen Reisewerken oder in englischen Tageszeitschriften, mitunter auch in französischen und deutschen Tagesblättern, die in Beziehungen zu grossen Finanzhäusern stehen, einer sehr abfälligen Kritik

der Buren und ihrer Staatseinrichtungen. Einige der Vorwürfe sind nicht unbegründet, andere sind einseitig und ungerecht.

Hervorstechende Eigenschaften des Buren sind im allgemeinen strenge Religiosität, ausgeprägter Familiensinn, grosse Gastlichkeit, kindliche Einfachheit, Gutmütigkeit — gepaart mit Bauernschlauheit, oft beträchtliches Phlegma und ein grosser Hang zum Althergebrachten, starkes Unabhängigkeitsgefühl und eine glühende Vaterlandsliebe.

Die übertrieben abfälligen Urteile der Engländer oder der durch die englischen Anschauungen beeinflussten sonstigen Ausländer entspringen dem alten tiefen Hass, welcher Engländer und Buren gegeneinander beseelt. Dieser Hass hat, wie wir sahen, seine geschichtliche Begründung. Die Engländer haben das Selbständigkeitsgefühl der Buren wiederholt angetastet. Immer von neuem fühlten die Buren sich in ihrer Unabhängigkeit, von dem ihre Grenzen mehr und mehr umschliessenden England bedroht. Der Engländer Hass gegen die Buren aber beruht darauf, dass letztere sich ihrer Herrschaft erfolgreich zu entziehen wussten, und dass viele der Regierungsmassregeln der südafrikanischen Republik von der unverkennbaren Absicht geleitet gewesen sind, einem Ueberhandnehmen englischen Einflusses entgegenzuarbeiten. Welcher unparteiisch Urteilende nun kann es den Buren verargen, dass sie ihre volle Unabhängigkeit zu wahren trachten und Verfassungsänderungen und Einrichtungen abgeneigt sind, welche ein bedrohliches Wachsen fremden Einflusses befürchten lassen? Wer ferner kann es ihnen verübeln, dass sie englische Eisenbahnlinien nicht in ihre Grenzen eindringen liessen, dass sie Monopole gewissen Interessentengruppen gewährten, wenn sie dadurch die Wohlfahrt der Republik wesentlich zu fördern glaubten? Ich erinnere an die jüngst hervorgetretene Bedeutung der monopolisierten Dynamitfabrik für die Landesverteidigung.

Auch die Behandlung der Farbigen seitens der Buren, mögen es afrikanische Neger oder asiatische Kulis sein, wird

von englischen Stimmen vielfach getadelt. Die schon geschilderte Strenge gegenüber den Kaffern entspringt dem Umstande, dass die Buren ihnen fast jeden Fussbreit Landes in schwerem Waffengange abringen mussten, und dass immer neue Kaffernaufstände bis zur jüngsten Zeit hin niederzuwerfen waren. Die gegen die asiatischen Farbigen, die indischen, malayischen und chinesischen Händler gerichtete abschliessende Gesetzgebung aber rührt her aus der Befürchtung eines schädigend grossen Zustromes dieser fleissigen, klugen, genügsamen, jede Ersparnis aus dem Lande tragenden Asiaten.

Bei dem Tadel alles dessen sollte doch beachtet werden, dass die Republik ein sehr junges Staatswesen ist, mit unvollkommenen Einrichtungen, seit wenigen Jahren erst dem stärkeren Eindringen europäischer Kultur erschlossen, an welches daher der Massstab europäischer Staaten nicht angelegt werden darf. Thut man dies dennoch, so muss das Urteil hart und ungerecht werden. Vermöge der geringen Bildung und der Kenntnislosigkeit seiner vollberechtigten Staatsbürger, ja wegen des Argwohns gerade, mit dem der Bur die auf ihn einstürmenden Neuerungen betrachtet, vermochte die Entwicklung der staatlichen Einrichtungen der Republik mit dem ungewöhnlich schnellen, infolge der grossen Bodenschätze des Landes auf wirtschaftlichem Gebiete sich vollziehenden Aufschwunge der Verhältnisse nicht gleichen Schritt zu halten. Der patriarchalische Burenstaat kann sich nur allmählich zu einem kultivierten, den modernen Anschauungen Rechnung tragenden Staatswesen entwickeln. Dass dabei mitunter auch Missstände hervortreten, und zwar Vetternwirtschaft der führenden Familien bei Besetzung von Beamtenstellen, einseitige Bevorzugungen durch Zulassung missbräuchlicher Ausnutzung der Monopole, aus der wachsenden Erkenntnis der Macht des Goldes hervorgerufene Selbstsuchtsbeteuerungen, mit anderen Worten: „hier und da Korruption — Bestechlichkeit! —“ dies kann, wenn wir nur einmal Umschau halten unter altzivilisierten Nationen in Ost und

und West, in Süd und Nord, und auf der anderen Seite des Erdballs, nur von pharisäisch urteilenden, übelwollenden Kritikern den Buren als ihnen besonders eigenes Laster zugeschrieben werden.

Unter den obwaltenden Verhältnissen, meine Herren, kann es unsere Verwunderung auch nicht erregen, wenn wir in den Verwaltungszweigen mancherlei Missständen begegnen. Zwar war es mir in meiner Eigenschaft als Bergbeamten nur vergönnt, einen Einblick in die Verhältnisse der Staatsbergverwaltung der Republik zu gewinnen; doch werden die Beobachtungen hierin einen Rückschluss auch auf andere Verwaltungszweige zulassen. Infolge Verwendung mancher ungeeigneten Kräfte an unrichtiger Stelle, wobei die Protektion ungeschulter Landeskinder eine grosse Rolle spielt, arbeitet der Verwaltungsapparat nicht hinreichend leicht und verursacht unverhältnismässige Kosten. Eine Reorganisation der Verwaltung würde es gestatten, bei Verwendung besser besoldeter, geschulter Kräfte, dennoch Ersparnisse an Leuten und Verwaltungskosten zu erzielen.

Aus der strengen, aber keineswegs brutalen Behandlung der Farbigen können die Engländer den Buren aber wahrlich keinen Vorwurf herleiten, wenn sie sich nur erinnern wollen, welche Behandlung die Eingeborenen Australiens, Neu-Seelands und Indiens von ihnen selbst zu erdulden hatten.

Erfreulich aber ist es, gegenüber den hart abfälligen Urteilen, auch solchen rückhaltloser Anerkennung aus englischer Feder zu begegnen. Der englische Reisende Selous giebt in seinem, ich glaube 1894 veröffentlichten Buche: „Reisen und Abenteuer in Südost-Afrika“ über die Buren und die Zukunft ihres Landes folgende sehr beachtenswerte Mitteilungen, welche ich Ihnen im Wortlaut vorlesen will:

„Soweit ihr Vertrauen keine schlechten Erfahrungen gemacht hat, giebt es auf der ganzen Welt kein Fremden gegenüber gutmütigeres und gastfreundlicheres Volk als die Buren, gleichgiltig ob sie in der Transvaal-Republik, im Oranje-Freistaat oder in der Kap-Kolonie wohnen. Auch

besitzen sie im hohen Grade viele der von uns bewunderten Eigenschaften, so dass Engländer und Buren, sobald sie einander besser kennen gelernt haben werden, sicherlich ihre gegenseitigen Vorurteile abschütteln und gemeinsam zum Wohle Südafrikas arbeiten werden. So viele Reisende haben in absprechender Weise über die Buren geschrieben, ohne das Land, seine Geschichte und seine Sprache zu kennen, dass ich, der ich 20 Jahre im Lande zugebracht habe und mit vielen Buren-Familien innig bekannt bin, mir auch gestatten darf, ein Urteil über sie abzugeben.

Da ich der deutschen Sprache ziemlich mächtig bin, wurde es mir ein Leichtes, den in Südafrika gesprochenen Dialekt des Holländischen zu lernen. Von vielen der alten vortrekkers (die ersten, die sich in den früher von den Schwarzen bewohnten, bis dahin unbekanntem Gegenden niederliessen) hörte ich, welches Unrecht sie von der englischen Verwaltung der Kap-Kolonie erlitten und wie schliesslich, als auf Befehl Englands ihre Sklaven emanzipiert wurden, sie als Entschädigung nur etwa den sechsten Teil dessen erhalten hatten, was die zu diesem Zwecke ernannte Kommission festgesetzt hatte. —“

Es folgt nun ein kurzer Abriss der Geschichte der Auswanderung und neuen Ansiedelung.

„Viele dieser Kämpfe habe ich von den alten Leuten in Transvaal erzählen gehört, und ich fasste gar bald eine starke Zuneigung zu diesem einfachen, aber gutmütigen Volke, welches in die Wildnis gezogen war, um sich den ihnen aufgezwungenen Gesetzen einer fremden Nation zu entziehen, und meine Zuneigung wurde zur Bewunderung, als ich hörte, mit welchem Heldenmut und welcher Ausdauer es ihnen gelungen war, die Zulus zu besiegen und aus dem Lande zu treiben. Wer sich mit ihrer Geschichte vertraut macht, muss einsehen, dass die Buren alle zur Schaffung einer grossen Nation erforderlichen Eigenschaften in hervorragendem Masse besitzen.“

Dann sagt er an anderer Stelle:

„Der gewöhnliche Tourist, der in sechs Wochen mit Eisenbahn und Postkutsche Südafrika durchheilt und dann nach Europa heimkehrt, um womöglich ein Buch über seine Reise zu schreiben, hat eine absolut falsche Vorstellung von dem Lande. Er besucht die Kapstadt, Kimberley und Johannesburg; in allen diesen Plätzen kommt er vielleicht nur mit Europäern zusammen; er sieht nur Zeitungen in englischer Sprache und hört nur englisch oder deutsch sprechen. Von den Buren sieht er gar nichts, falls er nicht zufällig die Märkte besucht, wo er einige von ihnen findet, die auf ihren Ochsenwagen Bodenerzeugnisse zur Stadt gebracht haben. Er kehrt nach Europa zurück mit der festen Ueberzeugung, dass die englische Sprache das Holländische stark verdrängt, und dass binnen kurzer Zeit ganz Südafrika vollständig anglisiert sein wird. Diese Schlussfolgerungen sind von Grund aus falsch! In ganz Südafrika sind die Bewohner der grösseren Städte, wie Kimberley, die Kapstadt und Johannesburg fast ausschliesslich Engländer, Schotten und Deutsche; das holländische Element wohnt in ganz Südafrika fast ausnahmslos auf den Farmen und wird von vielen Reisenden überhaupt nicht gesehen. Im gesamten Malmesbury-Distrikt, dicht bei Kapstadt, einem der wichtigsten Agrikultur-Distrikte der Kap-Kolonie, giebt es nicht einen einzigen englischen oder schottischen Farmer und die ärmeren Farmer britischer Abkunft, die in den östlichen Distrikten wohnen, sprechen, wie mir scheint, lieber holländisch als englisch. Auch sind die holländischen Südafrikaner eine der fruchtbarsten Rassen der Welt, Familien von 12—16 Kindern sind gar nichts Seltenes. Ich bin überzeugt, dass das holländische Element in Südafrika niemals so, wie es in Nordamerika geschehen ist, in dem englischen Element aufgehen wird“.

Dies ohne Voreingenommenheit ausgesprochene sachliche Urteil gereicht dem Engländer Selous zur Ehre!

Meine Herren! Die seit längerer Zeit befolgte englische Afrika-Politik ist kurz und bündig mit dem Satze bezeichnet worden: „Afrika englisch vom Kap bis Kairo!“ Der eifrigste Verfechter dieser Politik ist, seitdem er in Kimberley ein gesunder und reicher Mann wurde, der in den letzten Jahren oft genannte Cecil Rhodes, der früher langjährige Premier-Minister der Kap-Kolonie. (Cecil Rhodes wurde nämlich im Alter von 17 Jahren als unheilbar schwindsüchtig nach dem derartigen Kranken klimatisch sehr vorteilhaften Kimberley gesandt.)

Sie wissen, dass England von Egypten aus, welches nur mehr als englische Satrapie betrachtet werden kann, mit egyptischen Truppen, die unter englischen Führern stehen, langsam, aber stetig immer weiter nilaufwärts vordringt. Mit der Vernichtung des Mahdi und seiner Anhänger dürfte das letzte Hindernis der Unterwerfung des ganzen Sudan aus dem Wege geräumt sein. Frankreichs Versuch, durch Marchand in Faschoda einen Stützpunkt für konkurrierende Unternehmungen im Sudan zu gewinnen, misslang vor Englands Flottendemonstration, weil Frankreich den Ausbau seiner Flotte vernachlässigt hatte. Nach Ablauf weniger Jahre werden die nilaufwärtsdringenden Truppen mit den aus der englisch-ostafrikanischen Kolonie und zwar vom Viktoria Njanza her nilabwärts sich vorschiebenden Expeditionen im Bahr-El-Ghasal etwa zusammentreffen. Den nord- und zentralafrikanischen Unternehmungen Englands kommt Cecil Rhodes von Süden her durch die Unternehmungen der Chartered Company in Matabele- und Mashona-Land, neuerdings kurz Rhodesia genannt, sowie in Nord-Zambesia und Nyassa-Land entgegen.

Durch die zwischen England und dem Kongo-Staate im Jahre 1894 vereinbarte Abtretung eines 20 km breiten Landstreifens entlang der Westgrenze Deutsch-Ostafrikas, wofür England dem Kongo-Staate erlaubte, sich einen Teil des Bahr-El-Ghasal zu erobern, wäre alsdann die Verbindung zwischen Süd und Nord hergestellt, über welche hinweg die im Bau begriffene Telegraphenlinie und die ihr nachfolgende

Eisenbahn von Kapstadt nach Kairo gelegt werden sollte. An Deutschlands Einspruch scheiterte dieser Plan. Wenn somit die direkte Länder-Verbindung der englischen Kolonien in Süd und Nord zunächst unmöglich geworden ist, so haben doch die im Jahre 1898 zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und Cecil Rhodes gepflogenen Verhandlungen dahin geführt, dass Telegraphen- und Eisenbahnlinien durch den Westen von Deutsch-Ostafrika gelegt werden, aber auf deutsche Kosten und unter deutscher Verwaltung und nicht, wie Cecil Rhodes vor der Abmachung mit dem Kongo-Staate schlau zu erreichen gesucht hatte, auf englische Kosten und geschützt durch englische Militärstationen, wodurch ein gefährlicher Einbruch in unser Interessengebiet geschaffen worden wäre.

Ein Blick auf die Karte genügt Ihnen zu erkennen, dass den englischen Ausdehnungsbestrebungen die Buren-Republiken sehr hinderlich sind. Ihre Selbständigkeit zu brechen, lag daher im Interesse englischer Politik. Um dies in friedlicher Weise zu erreichen, war es nötig, die Republiken in wirtschaftliche Abhängigkeit von der Kap-Kolonie und von Natal zu bringen. Zu diesem Zwecke wurde eifrig der Eintritt der Republiken in den südafrikanischen Zollbund betrieben, welcher Bestrebung der wirtschaftlich schwächere Oranje-Freistaat auch sich nicht zu entziehen vermochte. Zum gleichen Zwecke musste Transvaal der seit Jahrzehnten beharrlich erstrebte Zugang zum Meere verlegt werden.

Die Beseitigung der wirtschaftlichen Selbständigkeit Transvaals — die Vernichtung der Unabhängigkeit der Republik, vollzog sich dann von selbst — erwies sich im englischen Sinne um so notwendiger, seitdem Goldfelder unschätzbaren Wertes in ihrem Gebiete aufgefunden worden waren.

Die englischen Besitzungen, welche schon in den achtziger Jahren durch die Eroberung von Zululand an der Ostküste entlang weit nach Nordosten vorgeschoben worden waren, wurden daher 1894 durch die Angliederung von Tongaland bis an die Grenzen der portugiesischen Kolonie Mozam-

bique hin ausgedehnt. Als weiterhin die Eisenbahnlinie Pretoria—Delagoa-Bay in Betrieb trat und die kolonialen Einfuhrhäfen Kapstadt, Port Elisabeth, East London und Durban grosse Einbussen durch den Uebergang beträchtlicher Einfuhrmengen auf Lourenzo-Marques erlitten, auch das schweren Geldkrisen unterworfenen Portugal nicht hinreichend stark zum Festhalten seiner ostafrikanischen Kolonie erschien, da erachtete Cecil Rhodes es als dringend notwendig, die Delagoa-Bay unter englische Kontrolle zu bringen. Sehr gelegen kam daher England der Aufstand des Kaffernhäuptlings Gungunhana gegen die portugiesische Herrschaft, dessen Ausbruch von vielen südafrikanischen Stimmen geradezu Umtrieben des Cecil Rhodes zugeschrieben wurde. Der Aufstand wurde indessen von den Portugiesen unter Zurückweisung eines Unterstützungsangebots Englands und unter Verweigerung der Genehmigung zur Ausschiffung eines Landungskorps des herbeigeeilten englischen Geschwaders niedergeschlagen.

Inzwischen hatte der Goldbergbau am Witwatersrand seine weitere glänzende Entwicklung genommen; viele Millionen europäischer, besonders englischer, französischer und deutscher Kapitalien waren darin angelegt worden; der Strom zuziehender Ausländer, und zwar (da der Betrieb der Bergwerke vorwiegend in der Hand englischer Gesellschaften lag) besonders der Engländer, schwoll immer mehr an. Als eine Volkszählung im Jahre 1890 feststellte, dass die Zahl der Ausländer derjenigen der Bürger nahezu gleichkam, erschwerte die Regierung der südafrikanischen Republik die Erlangung des Wahlrechts zum ersten Volksraad, welcher in der Gesetzgebung ausschlaggebend ist, um einer Beseitigung des Burenregiments im Wege des Stimmrechts vorzubeugen. Nun musste ein kräftigerer Anschlag gegen die Republik versucht werden, welcher zugleich bestimmt war, der Chartered Company, deren Hoffnungen sich in Rhodesia nicht verwirklicht sahen, wieder gesündere Grundlagen zu geben. In der Erinnerung an einen früheren Gewaltakt, welcher die Diamant-

felder bei Kimberley in angeblicher Wahrung der Rechte eines Griqua-Häuptlings Waterboer mitten im Frieden, ohne Schwertstreich, einfach durch Annektions-Proklamation dem ohnmächtigen Oranje-Freistaat entrissen hatte, entschloss man sich im Frühjahr 1895 zu einer Ueberrumpelung Transvaals durch Handstreich. Nach längerer, sorgfältiger, planmässiger Vorbereitung rückte der Administrator Rhodesias, Dr. Jameson, mit seinen unter Führung englischer Offiziere stehenden Polizeitruppen im Transvaal ein in der Verblendung, dass der Burenstaat vor einem kräftigen Anprall nicht Stand halten würde. Er wurde aber von den wachsamem Buren bei Krügersdorp gestellt, geschlagen und mit fast der ganzen Streitmacht gefangen genommen, weil die erwartete Erhebung und Hilfeleistung der Reformpartei in Johannesburg ausblieb, denn diese wollte eine selbständige Republik erhalten, aber nicht das Land an England ausliefern.

Die englische Regierung bestritt damals auf das Entschiedenste, dass sie um den Plan des Jameson'schen Raubzuges gewusst habe. Erwog man indessen, dass die Rädelsführer nach Auslieferung an England in einem Gerichtsverfahren, welches allzutiefe Aufklärungen über die Entstehung des Raubzuges sorgfältig verhütete, zwar verurteilt, aber bald wieder begnadigt und, soweit sie Offiziere waren, wieder in die Armee eingestellt wurden, so erschienen uns Zweifel an der Richtigkeit einer Ablehnung des Einverständnisses englischer Staatsminister entschuldbar. Diese Zweifel sind durch die englischerseits, soviel ich weiss, unwidersprochen gebliebenen, durch Stead sogar bestätigten Enthüllungen der *Indépendance* belge, wenigstens soweit es die Mitwirkung Chamberlains betrifft, nahezu zur Gewissheit geworden. Die Ungenauigkeit der vorliegenden Nachrichten lässt nur noch nicht klar erkennen, ob Rhodes oder Chamberlain der grössere Anteil an der Veranstaltung des Raubzuges zufällt.

Die neue schwere Erschütterung des Vertrauens in die Absichten Englands erregte die Gemüter der Buren im Transvaal nicht nur, sondern in ganz Südafrika auf das heftigste.

Das holländische Element der Kap-Kolonie erinnerte sich seiner alten Stammesverwandtschaft mit den Buren der Republiken; Cecil Rhodes musste die Zügel der Republik der Kap-Kolonie an Sir Gordon Sprigg abgeben, und die nächsten Wahlen brachten überhaupt eine Mehrheit der Afrikaner in das Kap-Parlament, so dass jetzt ein Afrikaner-Ministerium unter Schreiner die Geschicke der Kap-Kolonie leitet. Die beiden Buren-Republiken schlossen einen Bündnisvertrag und begannen ihre Streitkräfte zu reorganisieren und besser zu bewaffnen. Pretoria wurde befestigt; Johannesburg erhielt eine Zwingburg; die Grenzen wurden durch vorbereitete Stellungen gesichert. Die Kriegsvorbereitung geschah theils öffentlich, mehr noch insgeheim, mit einer Vollkommenheit, mit einer Gewandtheit, deren Ergebnisse jüngst unsere Bewunderung erregten.

Die versuchte Gewaltthat mit der damit verbundenen Unterschätzung der Buren war ein schwerer politischer Fehler. Mit der Zeit würde die südafrikanische Republik vermöge des ungeheuren Zustromes der Ausländer, besonders englischer Sprache, voraussichtlich England wie ein reifer Apfel in den Schoss gefallen sein. Die Gewaltthat aber liess Buren und Afrikaner auf das Gemeinsame ihrer Interessen sich besinnen. Nunmehr erschien die Vorherrschaft Englands in Südafrika bedroht, wenn man der Bewegung unter den Buren freien Lauf liess. Es wäre interessant, dies durch das Verhältnis der Bevölkerungsstärken zu beleuchten; doch ist eine einigermaßen zuverlässige Statistik der Bevölkerung Südafrikas sehr schwer zu erlangen. Herr Missionssuperintendent Dr. Merensky schätzt nach Massgabe der Konfessionen die Bevölkerung ein, wie folgt:

Kap-Kolonie	Buren	226 474	Nichtburen	150 510
Natal-	"	4 065	"	40 350
Freistaat	"	75 443	"	2 273
Transvaal	"	80 000	"	208 750
Rhodesia	"	?	"	5 000
Buren		385 982	Nichtburen 406 883	

In dieser Zusammenstellung fällt auf, dass die Zahl der Nichtburen im Transvaal  $2\frac{1}{2}$  fach so gross ist als die Zahl der Buren; dagegen kommt die Zahl der Nichtburen in ganz Südafrika etwa der Zahl der Buren gleich. Doch ist sehr zu beachten, dass in der Zahl der Nichtburen Tausende von Angehörigen anderer Nationen als Engländer, besonders aber auch in den Kolonien Geborener sich befinden, von denen viele mit den Buren sympathisieren und freie südafrikanische Staaten der Abhängigkeit von England vorziehen.

Unter diesen Verhältnissen forderte die Aufrechterhaltung der eingeschlagenen englischen Afrika-Politik von einem vorausschauenden Minister-Kabinett, Schritte zu thun, um die Buren-Republiken unter die Botmässigkeit Englands zu zwingen. Dieselbe Massregel wünschten die Vertreter des Grosskapitals, welche von einem stärkeren Einfluss Englands auf die innere Verwaltung des Transvaals eine Erstarkung der Goldindustrie erhofften. Ein frischer fröhlicher Krieg aber eröffnete dem Spekulantentum erneute Aussicht auf fallende und steigende Kurse, auf lebhaftere Bewegung im Wertpapiermarkte und nach Niederwerfung des Transvaals auf einen boom in afrikanischen Werten, wie er noch nicht dagewesen war.

Ein mehrjähriges diplomatisches Schachspiel entwickelte sich zwischen London, Kapstadt und Pretoria. Als Stützpunkt desselben benutzte Chamberlain die Beschwerden eines Teils der Ausländer in Johannesburg. Diese gehen dahin, dass der Mehrheit der Bevölkerung ungerechter Weise das Stimmrecht vorenthalten, dass der Goldbergbau durch Monopole (insbesondere durch das Dynamitmonopol und durch hohe Eisenbahnfrachten), sowie durch bestechliche Beamte bedrückt werde, dass die Regierung schweren Golddiebstählen und der Trunksucht der schwarzen Bergarbeiter nicht steuern könne oder wolle, und dass die Sprache der Bevölkerungsminderheit als Landessprache gelte.

Ich muss davon Abstand nehmen, die gesamten verwickelten Winkelzüge des diplomatischen Ränkespiels zu beleuchten; sie sind Ihnen zudem noch aus der Tageslitteratur

in frischem Gedächtnis. Ich will nur erwähnen, dass die Transvaalregierung den Beschwerden durch Einsetzung einer technischen Untersuchungs-Kommission zu begegnen suchte. Sie fand aber die Vorschläge der Kommission zu weitgehend, während die Ausländer und England die eintretenden Reformen nicht ausreichend erachteten. Die Hetzpartei in Johannesburg setzte nun eine Petition in Umlauf, welche 21 000 Unterschriften erhielt und die Königin von England um Hilfe wegen der unerträglichen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten anrief. Darauf wurde von den Gegnern der Engländerpartei unter den Ausländern Johannesburgs eine Gegenpetition mit 25 000 Unterschriften der Transvaalregierung sowohl wie der Regierung in London überreicht, welche jener Petition nachdrücklich widersprach und sich mit der Verwaltung der südafrikanischen Republik durchaus zufrieden erklärte. Unter gänzlicher Nichtachtung der Gegenpetition wurde die Transvaalregierung von der englischen Regierung dringlicher um Abstellung der Uebelstände ersucht. Präsident Krüger erklärte sich zu Verhandlungen bereit und machte seine Vorschläge. Je mehr aber Krüger nachgab, desto mehr forderte Chamberlain; immerhin tiefer suchte dieser sich einzumischen in innere Verhältnisse der Republik, was die Buren mehr und mehr erbitterte. Als endlich Chamberlain die Suzeränitätsfrage wiederum geschickt in die Verhandlungen hineinbrachte und England mehr und mehr Truppen nach Südafrika sandte und nach der Grenze vorschob, da sahen sich die Buren in ihrem köstlichsten Gute, in der heissgeliebten Freiheit des Vaterlandes, bedroht; sie erkannten, dass Englands Endziel weniger die Beseitigung der Missstände, als vielmehr der Bruch der Selbständigkeit der Republiken sei; sie griffen zu den Waffen und überschritten die Grenze. Echte Bundestreue hat der Freistaat dem Transvaal gehalten!

Der Versuch des englischen Kabinetts, den Buren die Verantwortung für die Eröffnung des Krieges zuzuschieben, ist gänzlich misslungen. Es steht weltgeschichtlich fest, dass

England Schritt um Schritt die Buren zum Kriege gedrängt hat, gedrängt zum unvermeidlichen Kriege, denn England musste gewärtig sein, dass ein Volk solcher Vergangenheit das verhasste, wiederholt abgeschüttelte Joch nicht von neuem ohne letzten Verzweiflungskampf sich auflegen lassen würde.

Uns drängen sich nunmehr drei Fragen auf:

- 1) Welches wird das Ende des blutigen Ringens sein?
- 2) Welchen Einfluss wird die schliessliche Gestaltung auf den Goldbergbau ausüben?
- 3) Welchen Einfluss wird die schliessliche Gestaltung auf die deutschen afrikanischen Kolonien haben?

Es widerstrebt mir hinsichtlich, des Kriegsausganges eine Prophezeiung — darauf würde es hinauskommen — auszusprechen. Sie ist zudem recht schwierig bei den Ueberraschungen, welche der südafrikanische Krieg uns seither gebracht hat. Erkennen wir die Kriegstüchtigkeit der Buren voll an, so ist doch zu bedenken, dass England die äussersten Anstrengungen machen muss, wenn es seine Grossafrika-Politik nicht aufgeben und sein Ansehen im Rate der Völker nicht schwer schädigen will. In diesen Anstrengungen wird es durch gewaltige materielle Hilfsquellen unterstützt.

Drei Möglichkeiten können eintreten:

- 1) Die Bildung vereinigter südafrikanischer Staaten unter Afrikanderherrschaft, frei von England, wobei letzteres etwa auf einige Küstenplätze oder Küstenstriche beschränkt bleibt.
- 2) Die Wiederherstellung des status quo ante bellum, allerdings unter Anerkennung der Unabhängigkeit Transvaals seitens Englands.
- 3) Die Unterjochung der südafrikanischen Buren-Republiken durch England.

Bei Untersuchung der zweiten Frage, welchen Einfluss die schliessliche Gestaltung der Verhältnisse auf den Gold-

bergbau ausüben wird, braucht nur auf die dritte Möglichkeit, den Untergang der Buren-Republiken, eingegangen zu werden, weil sie allein eine Aenderung gegen den seitherigen Zustand herbeiführen würde.

Die bestehenden Monopole würden beseitigt werden. In dieser Hinsicht ist aber nur das Dynamit-Monopol in Rechnung zu ziehen. M. H.! Eine durchaus berufene Person, und zwar der Staatsbergingenieur der südafrikanischen Republik, hat berechnet, und dem ist von anderer sachverständiger Seite beigetreten worden, dass am Witwatersrand auf rund 25 sh durchschnittlicher Gesamt-Gewinnungskosten für 1 t Erz unter der Herrschaft des Monopols bei wirtschaftlich arbeitenden Bergwerken nur 2 sh 5 Pence Kosten für Sprengstoffe entfallen, d. h. 10 % der Gewinnungskosten. Unter ungeordneter Verwaltung stehende Werke zahlen allerdings mehr; doch können wir solche nicht in Berücksichtigung ziehen; sie haben die Schuld ihrer Misswirtschaft zu tragen. Eine Ermässigung dieser 2 sh 5 Pence bei Einführung freier Konkurrenz wird auf die Herabminderung der Selbstkosten ohne wesentlichen Einfluss bleiben.

Etwas mehr würde die Herabsetzung der Frachtkosten ins Gewicht fallen. Aber auch in dieser Richtung würde unter der Herrschaft der Buren eine befriedigende Aenderung einfach durch den Wettbewerb der verschiedenen bestehenden Eisenbahnlinsen eingetreten sein oder späterhin eintreten, wenn man nur einer friedlichen Weiterentwicklung des Landes Zeit liesse und nicht fortgesetzt Zündstoff zu Zündstoff häufte und die Regierung des Transvaals fortgesetzt zu reaktionären Repressivmassregeln reizte.

Man erwartet in den am Goldbergbau interessierten Kreisen von der Verminderung der Selbstkosten eine bessere Rentabilität solcher Bergwerke, welche seither wegen des Missverhältnisses der Erzeugungskosten zu dem Verkaufswerte noch keine Dividenden zahlen konnten. M. H.! Wir haben auch in Deutschland in ungünstigen Zeitläuften den Ruf der Bergbaubetreiber nach Staatshilfe vernommen.

und haben beobachtet, wie die Selbsthilfe in Gestalt der Ermässigung der Betriebskosten durch Fortschritte im Bergbau, durch zweckmässige Verminderung der Generalkosten und die Beseitigung schrankenlosen Wettbewerbs weit vorteilhafter sich erwies. Aehnliches werden wir im Transvaal erleben!

Die Berggesetzgebung der südafrikanischen Republik ist eine durchaus liberale und steht hinter derjenigen der englischen Kolonien Australiens und amerikanischer Staaten zum mindesten nicht zurück.

Die bergpolizeilichen Bestimmungen über Arbeiterschutz und Befähigungsnachweis der Grubenbetriebsbeamten sind in Anlehnung an die einschlägigen preussischen Bestimmungen allerdings schärfer gefasst als diejenigen englischer Kolonien. Dies ist aber nach unseren Anschauungen über Arbeiterschutz gewiss nicht zu tadeln. Hierin eine Aenderung zu treffen zu Gunsten der Bergwerksbesitzer liefe auf eine Verschlechterung hinaus.

Die vielbeklagten Golddiebstähle zu beseitigen dürfte einer englischen Regierung ebensowenig gelingen, wie es einer drakonischen Gesetzgebung gelungen ist, den Diamantendiebstahl zu Kimberley vollständig zu unterdrücken. Wo Edelmetalle so leicht zugänglich sind, werden sittlich schwache Menschen, sei es als Stehler oder Hehler, auch der Versuchung unterliegen.

In gleicher Weise denke ich über die vielgetadelte Trunksucht der eingeborenen Arbeiter.

Die Einführung des allgemeinen Stimmrechts endlich, m. H., — ich betone ausdrücklich, dass ich hierbei allgemeinen politischen Erwägungen fernbleibe und nur das Interesse des Goldbergbaues an der Massregel erörtere — würde der Aufrollung der Arbeiterfrage im europäischen Sinne, oder schlimmer im australischen Sinne, sofort Thür und Thor öffnen.

Wenn wir somit einerseits sehen, dass der Goldbergbau von einem Uebergange unter englische Regierungsform nichts

zu gewinnen hat, so steht andererseits fest, dass der Goldbergbau so oder so, mag England, mag Transvaal obsiegen, die Kriegskosten übernehmen muss! Darüber haben uns weder die Massnahmen der Regierung der südafrikanischen Republik, noch die Verhandlungen des englischen Parlaments im Zweifel gelassen. Uebrigens hege ich die feste Zuversicht, dass die Regierung Reformen einführen wird, sobald die bestehenden Schwierigkeiten gehoben sein werden, denn sie hat selbst das grösste Interesse daran, der Welt zu zeigen, dass sie Einsicht und guten Willen besitzt.

Ueber die dritte von mir gestellte Frage endlich urteile ich wie folgt:

Bei Erhaltung des status quo ante bellum halten die Kräfte einander das Gleichgewicht, die nötige Wachsamkeit gegenüber dem anderen Volke wird Uebergriffe Dritten gegenüber verhüten. Beim vollständigen Obsiegen eines der beiden streitenden Völker aber liegt die Gefahr nahe, dass ein erwachendes übertriebenes Machtbewusstsein den Kolonien anderer Staaten gefährlich werden kann. Da nun spreche ich offen aus, dass ich in der Umgestaltung der Verhältnisse im englischen Sinne die grössere Gefahr für unsere Kolonien erblicken muss, denn immer wieder lehrt uns die Geschichte, dass England beharrlich schonungslos und rücksichtslos über die berechtigten Interessen anderer Völker hinwegschreitet, wo es für die Ausdehnung seiner Macht und für seine Handelsinteressen Vorteile glaubt erhaschen zu können.

Die Vorgänge der letzten Jahre haben dem Vertrauen der Völker zu England einen gewaltigen Stoss versetzt!